

Molière

Der eingebildete Kranke

Deutsch von Ludwig Wolde

DER EINGEBILDETE KRANKE

Komödie in drei Aufzügen

Deutsch
von Ludwig Wolde

PERSONEN

ARGAN

BELINDE, SEINE ZWEITE FRAU

ANGELIKA, ARGANS TOCHTER AUS ERSTER EHE

LUISCHEN, IHRE KLEINE SCHWESTER

BEROALD, ARGANS BRUDER

KLEANTH

DR. DIAFOIRUS

THOMAS DIAFOIRUS, SEIN SOHN

DR. PURGON, ARGANS ARZT

HERR FLEURANT, APOTHEKER

HERR VON BONNEFOI, NOTAR

TONI, MÄDCHEN IN ARGANS HAUSE

PARIS,

ZIMMER DES HERRN ARGAN

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

ARGAN: *sitzt in seinem Zimmer. Er hat einen Tisch vor sich und rechnet mit Hilfe von Spielmarken die Schulden bei seinem Apotheker aus* Zwei und drei ist fünf und fünf ist zehn und zehn ist zwanzig. Zwei und drei ist fünf – »Ferner am vierundzwanzigsten: ein vorbereitendes, weichendes, mildes kleines Klistier, um den Darm des gnädigen Herrn zu schmeidigen, zu beleben und anzuregen.« Es gefällt mir an Herrn Fleurant, meinem Apotheker, daß seine Rechnungen stets in sehr höflichem Ton gehalten sind. »... und anzuregen, fünfzehn Groschen.« Ja, lieber Herr Fleurant, aber die Höflichkeit allein tuts nicht; man muß auch vernünftig sein und dem Patienten nicht das Fell über die Ohren ziehen. Fünfzehn Groschen für eine Spülung! Ich bin Ihr ergebenster Diener, das wissen Sie. In den früheren Aufstellungen haben Sie aber nur zehn Groschen angerechnet, und zehn in der Apothekersprache heißt so viel wie fünf. Da steht es: fünf Groschen. – »Ferner am selben Tage: ein kräftiges Klistier zum Abführen, bestehend aus einer doppelten Portion Katholikon, Rhabarber, Rosenhonig und anderem, laut Rezept, um den Unterleib des gnädigen Herrn auszufegen, zu spülen und zu reinigen. Fünfzehn Groschen.« Mit Ihrer gütigen Erlaubnis: fünf Groschen. – »Ferner am Abend desselben Tages: ein süßer, beruhigender, einschläfernder Trank als Schlafmittel für den gnädigen Herrn. Siebzehn und ein halber Groschen.« Dagegen habe ich nichts einzuwenden; er hat mir eine gute Nacht verschafft. Fünf – sieben – acht – acht und ein halber Groschen und fünf Heller. »Ferner am fünfundzwanzigsten: eine kräftige Essenz zum Abführen und Stärken, bestehend aus frischer Kassia nebst levantinischen Sennesblättern und anderen Zutaten, laut Anweisung des Herrn Purgon, um die Galle des gnädigen Herrn auszuscheiden und zu entfernen. Vier Franken.« Mein lieber Herr Fleurant, Sie scherzen wohl. Ich denke, Sie wollen mit Ihren Kranken auskommen. Herr Purgon hat Sie nicht angewiesen, vier Franken auf die Rechnung zu setzen. Schreiben

Sie – schreiben Sie – drei Franken, wenn ich bitten darf. Also zehn – fünfzehn Groschen. – »Ferner am selben Tage: eine schmerzstillende, adstringierende Tinktur, um dem gnädigen Herrn Ruhe zu verschaffen. Fünfzehn Groschen.« Gut. Fünf – siebeneinhalb Groschen. – »Ferner am sechsundzwanzigsten: ein Klistier gegen Blähungen, um die Winde des gnädigen Herrn zu verjagen. Fünfzehn Groschen.« Fünf, Herr Fleurant. – »Ferner: dasselbe Klistier wie oben, abends noch einmal verabreicht. Fünfzehn Groschen.« Nein, Herr Fleurant; fünf. – »Ferner am siebenundzwanzigsten: eine kräftige Mixtur, um den Stuhlgang des gnädigen Herrn zu befördern und seine schlechten Säfte zu vertreiben. Drei Franken.« Meinethalben. Zehn – fünfzehn Groschen. Es freut mich, daß Sie vernünftig sind. – »Ferner am achtundzwanzigsten: eine Portion abgeklärter und versüßter Molken, um das Blut des gnädigen Herrn zu beruhigen, zu lindern, abzukühlen und zu erfrischen. Zehn Groschen.« Also fünf Groschen. – »Ferner: eine vorbeugende herzstärkende Essenz, versetzt mit zehn Gran Bezoarstein und einem Saft aus Limonen, Granatäpfeln und anderem, laut Verordnung. Fünf Franken.« Mein lieber Herr Fleurant, mäßigen Sie sich, wenn ich bitten darf! Wenn Sie so vorgehen, hat kein Mensch mehr Lust, krank zu sein. Begnügen Sie sich mit vier Franken! Also: zehn – zwanzig Groschen. – Zwei und drei macht fünf und fünf macht zehn und zehn macht zwanzig. Dreiundsechzig Franken, zwei Groschen, sechs Heller. Demnach hätte ich in diesem Monat – eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht Arzneien genommen und – eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf – zwölf Spülungen bekommen, während es im vergangenen Monat zwölf Arzneien und zwanzig Spülungen waren. Ich brauche mich also nicht zu wundern, daß es mir in diesem Monat nicht so gut geht wie im vorigen. Ich werde es Herrn Purgon sagen. Er soll Abhilfe schaffen. So, und nun befreit mich von dem ganzen Kram! *Er merkt, daß niemand kommt und daß keiner von seinen Leuten im Zimmer ist* Kein Mensch ist da. Ich kann reden, soviel ich will, man läßt mich immer allein. Es gibt keine Möglichkeit, sie lassen sich einfach nicht halten. *Er schellt mit einer Handglocke, die auf dem Tisch steht* Sie hören nichts, die Glocke ist nicht laut genug. Klingelinge-

ling. Nichts zu machen. Klingelingeling. Sie sind taub. Toni! Klingelingeling. Kein Unterschied, ob ich schelle oder nicht. Verdammtes Weibsbild! Klingelingeling. Ich werde wahnsinnig. *Er schellt nicht mehr, sondern er schreit* Klingelingeling. Du Rabenaas, zu allen Teufeln mit dir! Wie kann man einen armen Kranken nur so völlig sich selbst überlassen! Klingelingeling, das ist ja zum Erbarmen! Klingelingeling. O mein Gott, sie lassen mich einfach zugrunde gehen. Klingelingeling. *Toni tritt auf*

ZWEITER AUFTRITT

Argan, Toni

TONI: *während sie eintritt* Ich komme ja schon.

ARGAN: Du gemeines Frauenzimmer! Du Rabenaas!

TONI: *tut so, als hätte sie sich am Kopf gestoßen* Der Teufel hole Ihre Ungeduld. Sie hetzen einen so, daß ich mir an einem vorspringenden Fensterladen ganz schrecklich den Kopf gestoßen habe.

ARGAN: *aufgebracht* Schlange!

TONI: *Argan unterbrechend* Au!

ARGAN: Es ist...

TONI: Au!

ARGAN: Mindestens eine Stunde her...

TONI: Au!

ARGAN: Daß du mich verlassen hast.

TONI: Au!

ARGAN: Schweig still, Weibsbild! Ich will dir die Leviten lesen.

TONI: Wahrhaftig, das fehlte noch, nachdem ich mir so weh getan habe.

ARGAN: Deinetwegen habe ich mich heiser geschrien. Hexe!

TONI: Und ich habe mir Ihretwegen den Kopf zerschunden. Eins hebt das andere auf. Lassen wirs also gut sein.

ARGAN: Was? Du freche Person...

TONI: Wenn Sie schimpfen, weine ich.

ARGAN: Mich so im Stich zu lassen. Luder!

TONI: *Argan unterbrechend* Au!

ARGAN: Satansbraten, du willst...

TONI: Au!

ARGAN: Ich soll also nicht mal den Spaß haben, dich auszuschimpfen.

TONI: Schimpfen Sie mich aus, solange Sie wollen. Mich störts nicht.

ARGAN: Du läßt mich ja nicht zu Worte kommen, du Ausbund von Frechheit. Du unterbrichst mich ja in einem fort.

TONI: Wenn es Ihnen Spaß macht, zu schelten, dann muß ich dafür auch den Spaß haben, zu weinen. Jedem sein Recht, so gehört sichs. Au!

ARGAN: Na ja, dann muß ich mich also fügen. Schaff das hier weg, Kröte, schaff es weg, sag ich! *Aufstehend* Hat mein Klistier heute gut gewirkt?

TONI: Ihr Klistier?

ARGAN: Ja. Bin ich ordentlich Galle losgeworden?

TONI: Du lieber Gott, was geht das mich an? Da soll der Herr Fleurant seine Nase hineinstecken. Der hat ja den Profit.

ARGAN: Man soll nicht vergessen, eine Fleischbrühe bereit zu halten, für das nächste Klistier, das bald fällig ist.

TONI: Dieser Herr Fleurant und dieser Herr Purgon treiben es wirklich arg mit Ihrem Körper. Sie haben eine vortreffliche Milchkuh an Ihnen. Ich möchte die beiden wohl mal fragen, was Ihnen fehlt, daß sie Ihnen ein Mittel nach dem andern verschreiben.

ARGAN: Halt dein Maul, unwissende Person! Es kommt dir nicht zu, über die ärztlichen Verordnungen herzuziehen. Ruf mir meine Tochter Angelika! Ich habe ihr etwas zu sagen.

TONI: Da ist sie schon. Sie hat wohl Ihre Absicht erraten.

Angelika tritt auf

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Angelika

ARGAN: Ein bißchen näher, mein Kind. Du kommst im rechten Augenblick. Ich wollte etwas mit dir besprechen.

ANGELIKA: Ich bin ganz zu Eurer Verfügung.

ARGAN: Warte! *Zu Toni* Gib mir meinen Stock! Ich bin gleich wieder hier.

TONI: Rennen Sie, gnädiger Herr, rennen Sie! Der Herr Fleurant gönnt uns wirklich keine Ruhe. *Argan ab*

VIERTER AUFTRITT

Angelika, Toni

ANGELIKA: *mit einem schmachtenden Blick auf Toni, in vertraulichem Ton* Toni!

TONI: Ja?

ANGELIKA: Sieh mich doch mal an!

TONI: Das tue ich ja.

ANGELIKA: Toni!

TONI: Nun, was soll dieses »Toni«?

ANGELIKA: Ahnst du nicht, worüber ich sprechen will?

TONI: Ich kann es mir schon denken. Über unseren jungen Freund natürlich. Seit sechs Tagen dreht sich unsere ganze Unterhaltung um ihn. Sie fühlen sich nicht mehr wohl, wenn Sie nicht von früh bis spät von ihm reden können.

ANGELIKA: Wenn du das so genau weißt, weshalb fängst du dann nicht von ihm an? Warum machst du mir erst die Mühe, dich auf das Thema zu bringen?

TONI: Sie lassen mir ja keine Zeit und sorgen schon dafür, daß ich Ihnen gar nicht zuvorkommen kann.

ANGELIKA: Ja, ich werde nie müde, mit dir über ihn zu sprechen, und immer wieder sehne ich mich danach, dir mein Herz auszuschütten. Oder verurteilst du etwa meine Empfindungen für ihn, Toni?

TONI: Ich denke gar nicht daran.

ANGELIKA: Tue ich vielleicht unrecht, wenn ich mich dem holden Gefühl überlasse?

TONI: Davon habe ich noch nie etwas gesagt.

ANGELIKA: Wär es dir lieber, es ließe mich kalt, wenn er mir seine glühende Leidenschaft mit zärtlichen Worten beteuert?

TONI: Da sei Gott vor.

ANGELIKA: Sag mir, Toni: geht dirs nicht genau wie mir, und siehst du nicht in dem Zufall, durch den wir bekannt wurden, eine wunderbare Fügung?

TONI: Ja.

ANGELIKA: Findest du nicht auch, daß die Art, wie er meine Verteidigung übernommen hat, ohne mich zu kennen, für einen Mann von Stand und guter Sitte spricht?

TONI: Ja.

ANGELIKA: Daß man überhaupt nicht großzügiger handeln kann?

TONI: Richtig.

ANGELIKA: Und daß er sich mit unübertrefflichem Takt und Anstand benommen hat?

TONI: O ja.

ANGELIKA: Und noch eins, Toni: er ist doch eine sehr stattliche Erscheinung, nicht wahr?

TONI: Ganz gewiß.

ANGELIKA: Und sieht so hübsch aus, wie einer nur aussehen kann?

TONI: Zweifellos.

ANGELIKA: Liegt in seinem Sprechen und seinem Betragen nicht etwas Edles?

TONI: Sicherlich.

ANGELIKA: Und man kann sich doch nichts Leidenschaftlicheres vorstellen als all die Worte, die er mir sagt?

TONI: Wahrhaftig nicht.

ANGELIKA: Deshalb gibt es nichts Grausameres als die Fesseln, in die man mich zwängt. Der Himmel schenkt uns diese gegenseitige Liebe, aber sie verhindern jeden Austausch unserer schönen Empfindungen.

TONI: Sie haben recht.

ANGELIKA: Denn du glaubst doch, meine gute Toni, daß er mich wirklich so liebt, wie er versichert?

TONI: Ja, da muß man ein bißchen vorsichtig sein. Die geheuchelte Liebe sieht der echten sehr ähnlich. Ich habe große Schauspieler auf dem Gebiet kennen gelernt.

ANGELIKA: Toni! Was erzählst du mir da? Um des Himmels willen, bei seiner Art zu sprechen wäre es möglich, daß er mich belügt?

TONI: Auf alle Fälle werden Sie bald Gewißheit haben. Nachdem er gestern geschrieben hat, daß er um Sie anhalten wolle, brauchen Sie nicht mehr lange im Zweifel zu sein, ob er die Wahrheit sagt oder nicht. Es ist die sicherste Probe.

ANGELIKA: O Toni, wenn der mich hintergeht, dann glaube ich keinem Manne mehr.

TONI: Da kommt Ihr Vater wieder.

Argan tritt auf

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen, Argan

ARGAN: *sich setzend* Und nun will ich dir eine Neuigkeit unterbreiten, mein Kind, auf die du vermutlich nicht gefaßt bist. Da ist jemand, der dich heiraten möchte. Was heißt denn das? Du lachst? Ja, nicht wahr, ein spaßiges Wort – »Heiraten«! Es gibt keins, das jungen Mädchen besser gefiele. So bist du, Natur! Dem Anschein nach brauche ich dich also gar nicht erst zu fragen, ob du einverstanden bist.

ANGELIKA: Ich habe zu gehorchen, Vater, was Ihr auch über mich bestimmt.

ARGAN: Es freut mich, daß ich eine so folgsame Tochter habe. Die Sache ist also abgemacht. Übrigens habe ich dich auch schon versprochen.

ANGELIKA: Es ist ja meine Pflicht, Vater, mich all Euren Wünschen zu fügen.

ARGAN: Meine Frau, die deine Stiefmutter ist, möchte gern, daß ich dich in ein Kloster tue, dich und deine kleine Schwester Luischen. Vom ersten Tage an hat sie sich das in den Kopf gesetzt.

TONI: *für sich* Die gute Seele weiß genau, weshalb.

ARGAN: Sie war mit der Heirat gar nicht einverstanden. Aber ich bin stark geblieben, und jetzt habe ich mein Wort gegeben.

ANGELIKA: Wie gut Ihr seid, lieber Vater, und wie sehr bin ich in Eurer Schuld!

TONI: *zu Argan* Ja, wirklich, da muß auch ich Ihnen danken. Dies ist der klügste Entschluß, den Sie in Ihrem ganzen Leben gefaßt haben.

ARGAN: Ich habe den jungen Mann selbst noch nie gesehen. Man versichert mir aber, er würde mir gefallen und dir auch.

ANGELIKA: Ganz gewiß, lieber Vater.

ARGAN: Wieso? Kennst du ihn denn?

ANGELIKA: Da Eure Einwilligung mir das Recht gibt, mich auszusprechen, will ich nicht länger schweigen und Euch erzählen, daß wir vor sechs Tagen durch einen Zufall bekannt geworden sind. Sein Antrag ist der Beweis für die Zuneigung, die wir vom ersten Augenblick an für einander empfunden haben.

ARGAN: Davon hat man mir nichts gesagt. Aber ich freue mich darüber; denn es ist natürlich besser, wenn die Dinge so stehen. Man berichtet mir, es sei ein hochaufgeschossener, hübscher Bursche.

ANGELIKA: Ja, Vater.

ARGAN: Gut gewachsen.

ANGELIKA: So ists.

ARGAN: Angenehm im Wesen.

ANGELIKA: O ja.

ARGAN: Ein vortrefflicher Charakter.

ANGELIKA: Äußerst vortrefflich.

ARGAN: Klug und aus gutem Hause.

ANGELIKA: Vollkommen richtig.

ARGAN: Von ehrenwerter Gesinnung.

ANGELIKA: Von der allerehrenwertesten.

ARGAN: Er soll fließend Griechisch und Lateinisch sprechen.

ANGELIKA: Davon weiß ich nichts.

ARGAN: Und in drei Tagen zum Doktor der Medizin promovieren.

ANGELIKA: Wer, Vater? Er?

ARGAN: Hat er dir das nicht erzählt?

ANGELIKA: Nein, das hat er nicht getan. Wer hat es Euch denn gesagt?

ARGAN: Herr Purgon.

ANGELIKA: Kennt Herr Purgon ihn denn?

ARGAN: Dumme Frage! Er muß ihn wohl kennen, da er sein Neffe ist.

ANGELIKA: Kleanth Herrn Purgons Neffe?

ARGAN: Was für ein Kleanth? Wir sprechen von dem, der sich um dich bewirbt.

ANGELIKA: Natürlich.

ARGAN: Nun, das ist ein Neffe des Herrn Purgon, und zwar der Sohn seines Schwagers, eines Arztes, der Herr Diafoirus heißt; und der Sohn heißt Thomas Diafoirus und nicht Kleanth. Wir, Herr Purgon, Herr Fleurant und ich haben diese Heirat heute früh beschlossen; und morgen soll mir mein zukünftiger Schwiegersohn von seinem Vater vorgestellt werden. Was ist dir? Du bist ja ganz verstört.

ANGELIKA: Weil mir klar wird, Vater, daß wir gar nicht von

demselben Menschen sprechen. Ihr meint einen ganz anderen als ich.

TONI: Sollten Sie sich wirklich mit einem so närrischen Plan tragen, gnädiger Herr? Bei Ihrem vielen Gelde werden Sie Ihre Tochter doch nicht mit einem Arzt verheiraten?

ARGAN: Doch. Aber was geht das dich überhaupt an, du verfluchtes, unverschämtes Frauenzimmer?

TONI: Nur nicht so heftig! Sie sind immer gleich mit Beleidigungen bei der Hand. Können wir unsere Meinungen nicht austauschen, ohne uns aufzuregen? Also, sprechen wir in sachlichem Ton! Welche Gründe haben Sie für diese Heirat?

ARGAN: Mein Grund ist sehr einfach. Ich sehe, daß ich schwach und krank bin. Deshalb möchte ich einen Schwiegersohn und Verwandte haben, die Ärzte sind. Ich kann dann stets mit einer sicheren Hilfe rechnen, weil ich die Mittel, die ich brauche, in der Familie und Konsultationen und Verordnungen stets zur Verfügung habe.

TONI: Das sind jedenfalls klare Gründe; und da macht es auch Freude, ruhig zu antworten. Zunächst einmal Hand aufs Herz, gnädiger Herr: sind Sie krank?

ARGAN: O du gemeine Person! Du fragst, ob ich krank bin? Ob ich krank bin, fragst du? – Hexe!

TONI: Schön, gnädiger Herr, Sie sind krank. Über diesen Punkt wollen wir nicht streiten. Sie sind sogar sehr krank, ich gebe es zu, und noch viel kränker, als Sie glauben. Damit wären wir also fertig. Aber Ihre Tochter soll einen Mann nach ihrem eigenen Geschmack heiraten; und da sie durchaus nicht leidend ist, braucht man ihr auch keinen Arzt zu geben.

ARGAN: Sie bekommt den Arzt zu meinem Besten; und wenn sie ein gutartiges Kind ist, muß sie entzückt sein, daß ihre Heirat der Gesundheit ihres Vaters dient.

TONI: Lieber gnädiger Herr! Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einen freundschaftlichen Rat gebe?

ARGAN: Und was ist das für ein Rat?

TONI: Schlagen Sie sich diesen Heiratsplan aus dem Kopf!

ARGAN: Und der Grund?

TONI: Der Grund ist, daß Ihre Tochter nicht einverstanden sein wird.

ARGAN: Sie wird nicht einverstanden sein?

TONI: Nein.

ARGAN: Meine Tochter?

TONI: Ihre Tochter. Sie wird Ihnen erwidern, daß weder Herr Diafoirus sie etwas angeht noch sein Sohn Thomas Diafoirus noch sämtliche Diafoirusse von der Welt.

ARGAN: Aber mich gehen sie etwas an, mich, mich. Überdies ist die Partie einträglicher, als man glauben sollte. Herr Diafoirus hat, von diesem Sohn abgesehen, keinen Erben; außerdem vermacht Herr Purgon, der weder Frau noch Kinder hat, ihm sein ganzes Vermögen, wenn die Heirat zustande kommt. Und Herr Purgon ist ein Mann, der gut und gern achttausend Franken Rente bezieht.

TONI: Wie viele Menschen muß er umgebracht haben, daß er so reich werden konnte!

ARGAN: Achttausend Franken Rente, das will etwas heißen. Dazu kommt noch das Vermögen des Vaters.

TONI: Das ist ja alles wunderschön, gnädiger Herr. Trotzdem bleibe ich bei meiner Ansicht und rate Ihnen unter uns, einen anderen Mann für Ihre Tochter auszusuchen. Denn sie ist nicht dazu geschaffen, Frau Diafoirus zu werden.

ARGAN: Ich will aber nun mal, daß sie es wird.

TONI: Pfui, pfui, das müssen Sie nicht sagen.

ARGAN: Was heißt das: das muß ich nicht sagen?

TONI: Aber ganz gewiß nicht.

ARGAN: Und weshalb soll ich es nicht sagen?

TONI: Weil man behaupten wird, Sie wüßten selbst nicht mehr, was Sie sprechen.

ARGAN: Man soll so viel behaupten, wie man will. Ich erkläre, daß sie mir zu gehorchen und das von mir gegebene Wort einzulösen hat.

TONI: Und ich bin überzeugt, daß sie es nicht tun wird.

ARGAN: Ich werde sie schon zwingen.

TONI: Sie wird es nicht tun, sage ich noch einmal.

ARGAN: Sie wird es tun, oder ich stecke sie ins Kloster.

TONI: Sie?

ARGAN: Ja, ich.

TONI: Da muß ich lachen.

ARGAN: Weshalb mußt du lachen?

TONI: Sie werden sie nicht ins Kloster stecken.

ARGAN: Ich werde sie nicht ins Kloster stecken?

TONI: Nein.

ARGAN: Wirklich nicht?

TONI: Nein.

ARGAN: Oho! Das ist doch spaßig. Ich sollte meine Tochter nicht ins Kloster stecken können, wenn es mein Wille ist?

TONI: Ich sage nein.

ARGAN: Wer kann mich daran hindern?

TONI: Sie selbst.

ARGAN: Ich?

TONI: Ja. Sie bringen es gar nicht übers Herz.

ARGAN: Ich bringe es wohl übers Herz.

TONI: Sie scherzen.

ARGAN: Ich scherze durchaus nicht.

TONI: Die Vaterliebe wird stärker sein.

ARGAN: Sie wird nicht stärker sein.

TONI: Ein Tröpfchen aus den Augen und noch ein Tröpfchen, die Arme um den Nacken geschlungen, ein »Liebes Herzensväterchen«, recht zärtlich ausgesprochen: und schon sind Sie geschlagen.

ARGAN: Das würde gar keinen Eindruck auf mich machen.

TONI: Doch, doch.

ARGAN: Ich wiederhole, daß ich fest entschlossen bin.

TONI: Unsinn!

ARGAN: Du sollst nicht von Unsinn reden.

TONI: Du lieber Gott, ich kenne Sie. Ich weiß, Sie sind von Natur gutherzig.

ARGAN: *aufgebracht* Ich bin keineswegs gutherzig; wenn ich will, kann ich sogar sehr böse sein.

TONI: Regen Sie sich nicht auf, gnädiger Herr! Sie vergessen ganz, daß Sie krank sind.

ARGAN: Ich befehle ihr auf das entschiedenste: sie soll sich darauf einrichten, den von mir bestimmten Mann zu nehmen.

TONI: Und ich verbiete ihr auf das entschiedenste, auch nur daran zu denken.

ARGAN: So weit ist es also mit uns gekommen. Ein unverschäm-

tes Ding von Dienstbote untersteht sich, in einem derartigen Ton mit seinem Herrn zu reden.

TONI: Wenn der Herr nicht mehr weiß, was er tut, hat ein verständiger Dienstbote das Recht, ihm den Kopf zu waschen.

ARGAN: *läuft hinter Toni her* Du hergelaufenes Frauenzimmer! Totschlagen muß man dich.

TONI: *weicht Argan aus und stellt den Sessel zwischen sich und ihn* Es ist sogar meine Pflicht, Einspruch zu erheben, wenn Sie sich selbst Schande bereiten.

ARGAN: *läuft um den Sessel herum, hinter Toni her und schwingt dabei den Stock* Warte nur! Ich werde dir die richtige Sprache schon beibringen.

TONI: *weicht immer aus, so daß Argan sie nicht erwischen kann* Es liegt mir ja nur daran, Sie von einer Dummheit abzubringen.

ARGAN: *immer noch laufend* Verdammtes Weibsbild!

TONI: *ebenfalls* Nein, nein. Meine Einwilligung zu dieser Heirat gebe ich nie.

ARGAN: *wie vorher* Bestie!

TONI: *ebenfalls* Ich dulde nicht, daß sie Ihren Thomas Diafoirus heiratet.

ARGAN: *wie vorher* Rabenaas!

TONI: *ebenfalls* Sie wird mir lieber gehorchen als Ihnen.

ARGAN: *bleibt stehen* Angelika, wirst du mir endlich helfen und die gemeine Person festhalten?

ANGELIKA: Lieber Vater, macht Euch bitte nicht krank!

ARGAN: *zu Angelika* Wenn du sie nicht festhältst, verfluche ich dich.

TONI: *läuft weg* Und ich enterbe sie, wenn sie Ihnen gehorcht.

ARGAN: *wirft sich in einen Sessel* Oh, oh, oh! Ich kann nicht mehr. Das wird mein Ende sein.

Angelika und Toni ab. Belinde tritt auf

SECHSTER AUFTRITT

Belinde, Argan

ARGAN: Du bists, liebe Frau. Komm näher!

BELINDE: Was fehlt dir, mein lieber Mann?

ARGAN: Bitte, komm und hilf mir!

BELINDE: Was gibt es denn, Kindchen?

ARGAN: Mein Täubchen!

BELINDE: Mein Liebling!

ARGAN: Man hat mich eben fürchterlich erzürnt.

BELINDE: Ach, mein armes Häschen! Wie ist es denn gekommen?

ARGAN: Deine Toni, die Schlange, ist noch nie so unverschämt gewesen wie heute.

BELINDE: Du mußt dich nicht gleich ereifern.

ARGAN: Sie hat mich in eine schreckliche Wut versetzt, mein Täubchen.

BELINDE: Immer hübsch ruhig bleiben, Kindchen!

ARGAN: Eine ganze Stunde hat sie meinen Wünschen widersprochen.

BELINDE: Ruhe, Ruhe!

ARGAN: Sie war so unverschämt, zu behaupten, ich wäre gar nicht krank.

BELINDE: Das ist stark.

ARGAN: Du weißt, mein Herzchen, wie es um mich steht.

BELINDE: Ja, mein Herzchen, sie hat unrecht.

ARGAN: Liebchen, diese Hexe wird mich noch umbringen.

BELINDE: Aber, aber.

ARGAN: Wenn ich so viel Galle von mir gebe, dann ist das nur ihre Schuld.

BELINDE: Reg dich nicht so auf!

ARGAN: Und ich habe dich doch schon ich weiß nicht wie oft gebeten, sie fortzujagen.

BELINDE: Du lieber Himmel, Kindchen, es gibt keinen Diener und kein Mädchen, die nicht ihre Fehler hätten. Zuweilen gehts nicht anders, und man muß ihre schlechten Eigenschaften um der guten willen in Kauf nehmen. Die unsere ist gewandt, akkurat, fleißig und vor allem zuverlässig; und du weißt selbst, wie vorsichtig man heutzutage sein muß, wenn man Leute ins Haus nimmt. Hallo! Toni!

Toni tritt auf

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen, Toni

TONI: Gnädige Frau!

BELINDE: Was unterstehst du dich, meinen Mann zu ärgern?

TONI: *in einem süßlichen Ton* Ich, gnädige Frau? Wirklich, ich weiß gar nicht, was Sie meinen. Ich habe nur das Bestreben, dem gnädigen Herrn in jeder Weise gefällig zu sein.

ARGAN: So ein Lügenmaul!

TONI: Er hat uns erzählt, er wolle das gnädige Fräulein mit dem Sohn des Herrn Diafoirus verheiraten. Darauf habe ich erwidert, die Partie erschiene mir zwar vorteilhaft, aber meiner Ansicht nach tue er viel besser, seine Tochter in ein Kloster zu stecken.

BELINDE: Das ist doch gar nicht übel; ich finde sogar, sie hat recht.

ARGAN: Ach, Liebchen, du traust ihr auch noch? Sie ist eine gemeine Person; hundert Frechheiten hat sie mir an den Kopf geworfen.

BELINDE: Gut, ich glaube dir, mein Häschen. So, jetzt beruhige dich! Hör zu, Toni! Wenn du meinen Mann noch ein einziges Mal aufregst, setze ich dich vor die Tür. Und nun gib mir seinen Pelzmantel und die Kopfkissen; ich will es ihm in seinem Sessel bequem machen. Jetzt mußt du dich doch im siebenten Himmel fühlen. Zieh deine Nachtmütze hübsch über die Ohren; nichts gibt so leicht einen Schnupfen wie ein Zug am Kopf.

ARGAN: Ach, mein Täubchen, wie dankbar bin ich dir für all deine Fürsorge!

BELINDE: *umgibt Argan mit Kissen und legt sie zurecht* Steh auf! Auf dem hier sollst du sitzen. Dies stützt dich von einer Seite und dies von der anderen. So. Eins stopfen wir dir in den Rükken und eins soll dir den Kopf halten.

TONI: *drückt ihm mit roher Gewalt ein Kissen auf den Kopf* Und das hier soll Sie vor der Abendluft schützen.

ARGAN: *springt wütend auf und wirft sämtliche Kissen der weglaufenden Toni nach* Bestie! Du willst mich nur erwürgen.

Toni ab

ACHTER AUFTRITT

Argan, Belinde

BELINDE: Aber, aber, aber! Was gibt es denn schon wieder?

ARGAN: *wirft sich in seinen Sessel* Oh, oh, oh! Das geht über meine Kraft.

BELINDE: Weshalb nimmst du dirs so zu Herzen? Sie hat es doch nur gut gemeint.

ARGAN: Du weißt nichts von der Bosheit dieser Hexe, Liebchen. Oh, sie hat mich völlig aus der Fassung gebracht; ich werde mindestens acht Arzneien und zwölf Spülungen brauchen, um das alles wieder gutzumachen.

BELINDE: Bitte, mein Häschen, komm endlich zur Ruhe!

ARGAN: Mein Täubchen, du bist mein einziger Trost.

BELINDE: Armes Kindchen!

ARGAN: Ich möchte mich, so gut ich kann, für all deine Liebe erkenntlich zeigen, Herzchen, und deshalb will ich mein Testament machen. Ich habe es dir ja auch schon versprochen.

BELINDE: Ach, mein Liebling, sei so gut und laß uns nie mehr davon reden. Ich kann den Gedanken daran nicht ertragen. Beim bloßen Wort »Testament« packt mich ein Schauder.

ARGAN: Ich hatte dich gebeten, deinen Notar in der Angelegenheit zu befragen.

BELINDE: Er ist nebenan. Ich habe ihn gleich mitgebracht.

ARGAN: So bitte ihn, hereinzukommen, Liebchen.

BELINDE: Ach, Kindchen! Wenn eine Frau ihren Mann wirklich liebt, ist sie kaum imstande, das alles über sich ergehen zu lassen. *Herr von Bonnefoi tritt auf*

NEUNTER AUFTRITT

Die Vorigen, Herr von Bonnefoi

ARGAN: Treten Sie näher, Herr von Bonnefoi, treten Sie näher! Und nehmen Sie bitte Platz! Meine Frau hat mir gesagt, Sie wären ein höchst ehrenwerter Mann und gehörten zu ihren besten Freunden; darum habe ich sie beauftragt, mit Ihnen über ein Testament zu sprechen, das ich aufsetzen möchte.

BELINDE: Ach, es übersteigt meine Kräfte, mich mit solchen Dingen zu befassen.

BONNEFOI: Die gnädige Frau hat mir von Ihrem Wunsche erzählt, auch von den Absichten, die Sie hinsichtlich ihrer Person hegen. Darauf habe ich Ihnen mitzuteilen, daß Sie Ihrer Frau in Ihrem Testament überhaupt nichts vermachen können.

ARGAN: Und weshalb nicht?

BONNEFOI: Das Gewohnheitsrecht ist dem entgegen. Lebten wir in einem Lande mit geschriebenem Recht, wäre es zulässig, aber in Paris und in allen Ländern, oder doch in den meisten, wo noch das Gewohnheitsrecht herrscht, geht es nicht. Ihre Bestimmungen wären null und nichtig. Die Vorteile, die Eheleute einander verschaffen können, erschöpfen sich in gegenseitigen Zuwendungen bei Lebzeiten. Außerdem dürfen, wenn der erste stirbt, im Augenblick seines Ablebens keine Kinder vorhanden sein, weder von den beiden Verbundenen noch aus einer früheren Ehe.

ARGAN: Was für ein abscheulicher Brauch, daß ein Mann der Frau, die ihn zärtlich geliebt und fürsorglich gepflegt hat, nichts hinterlassen darf! Ich würde gern meinen Anwalt fragen, um zu erfahren, was sich tun läßt.

BONNEFOI: Man soll nicht zu Anwälten gehen. Die denken in solchen Fällen meistens zu streng und halten es für ein Verbrechen, das Gesetz zu umgehen. Sie sind zu umständlich und ahnen nicht, daß man das Gewissen durch einen kleinen Umweg nicht gleich zu belasten braucht. Man muß andere, gewandtere Männer fragen, die verstehen, gemächlich über das Gesetz hinwegzugleiten und Unerlaubtes in Recht zu verwandeln. Die räumen alle Schwierigkeiten aus dem Wege, weil sie Mittel kennen, um dem Gewohnheitsrecht durch indirekte Zuwendungen ein Schnippchen zu schlagen. Wie weit kämen wir auch sonst in diesem Leben? Ohne Wendigkeit gehts nun mal nicht. Wir würden es zu gar nichts bringen, und unser Beruf wäre mir nicht einen Heller wert.

ARGAN: Meine Frau hatte Sie mir schon als höchst gewandten und höchst ehrenwerten Mann gepriesen, Herr von Bonnefoi. Wollen Sie mir also bitte sagen, was ich tun soll, um ihr mein Vermögen zu vermachen und es meinen Kindern zu entziehen.

BONNEFOI: Was Sie tun sollen? Sie können sich im geheimen

einen guten Freund Ihrer Frau aussuchen und dem in einem richtig abgefaßten Testament so viel vermachen, wie Sie Lust haben; und dieser Freund zahlt ihr später alles zurück. Sie können auch eine beliebige Anzahl von rechtskräftigen Schuldverschreibungen ausstellen, zugunsten von mehreren Gläubigern, die ihren Namen dafür hergeben. Die händigen dann ihrerseits der gnädigen Frau einen Revers aus und erklären, daß sie alle Ansprüche an sie abtreten. Endlich können Sie ihr persönlich, solange Sie am Leben sind, bares Geld oder Wechsel, die auf den Inhaber lauten, in die Hände spielen.

BELINDE: Mein Gott, plag dich doch nicht mit solchen Dingen! Wenn du mal nicht mehr da bist, Kindchen, will ich auch nicht mehr auf der Welt sein.

ARGAN: Mein Allerliebstes!

BELINDE: Ja, Herzchen, wenn das Schreckliche wirklich geschehen und ich dich verlieren sollte...

ARGAN: Du liebe Frau!

BELINDE: Dann hat das Leben für mich keinen Wert mehr.

ARGAN: Mein Süßes!

BELINDE: Ich würde dir folgen, um dir meine Anhänglichkeit zu beweisen.

ARGAN: Du zerbrichst mir das Herz, Täubchen! Tröste dich – bitte, bitte!

BONNEFOI: *zu Belinde* Das hat noch gute Weile, Sie haben gar keinen Grund, zu weinen.

BELINDE: Ach, Herr von Bonnefoi, Sie wissen nicht, was ein zärtlich geliebter Mann für eine Frau bedeutet.

ARGAN: Mein größter Kummer ist, daß ich sterbe, ohne ein Kind von dir zu haben, Täubchen.

BONNEFOI: Das kann doch noch kommen.

ARGAN: Ich muß mein Testament so aufsetzen, Liebchen, wie Herr von Bonnefoi geraten hat. Vorsichtshalber will ich dir aber noch zwanzigtausend Franken in Gold, die in der Täfelung meines Alkovens versteckt sind, aushändigen und ferner zwei Wechsel, die auf den Inhaber lauten und von Herrn Damon und von Herrn Geranth stammen.

BELINDE: Nein, nein, ich will von alledem nichts wissen. Ach Gott, ach Gott... Wieviel, sagst du, ist in deinem Alkoven?

ARGAN: Zwanzigtausend Franken, mein Liebchen.

BELINDE: Sprich mir nicht von Geld, bitte, bitte nicht! Ach je, ach je!... Wie hoch sind die beiden Wechsel?

ARGAN: Der eine lautet auf viertausend Franken, mein Täubchen, der andere auf sechstausend.

BELINDE: Mit dir verglichen, Liebling, sind mir alle Schätze dieser Erde nichts.

BONNEFOI: *zu Argan* Wollen wir jetzt nicht mit dem Testament beginnen?

ARGAN: Ja, Herr von Bonnefoi. Aber in meinem kleinen Arbeitszimmer haben wirs bequemer. Sei so gut und stütze mich, Kindchen!

BELINDE: Komm, mein armes, kleines Häschen! *Argan, Belinde und Herr von Bonnefoi ab. Angelika und Toni treten auf*

ZEHNTER AUFTRITT

Angelika, Toni

TONI: Sie sind mit einem Notar zusammen, und ich habe etwas von Testament gehört. Ihre Stiefmutter ruht nicht und treibt Ihren Vater bestimmt zu irgendeiner tückischen Handlung, die gegen Sie gerichtet ist.

ANGELIKA: Er mag über sein Vermögen verfügen, wie's ihm gerade in den Sinn kommt; wenn er nur nicht über mein Herz verfügen will. Du siehst, Toni, mit was für gewaltsamen Anschlägen man ihm zu Leibe rückt. Bitte verlaß mich nicht in all meiner Not!

TONI: Ich Sie im Stich lassen? Lieber würde ich sterben. Ihre Stiefmutter soll mich nur ins Vertrauen ziehen und versuchen, mich für ihre eigennützigen Pläne zu gewinnen: ich habe sie nie leiden können. Ich bin immer auf Ihrer Seite gewesen. Verlassen Sie sich nur auf mich! Ich werde alles dran setzen, um Ihnen zu helfen. Doch verspreche ich mir mehr Erfolg, wenn ich meine Methode ändere. Ich will verschweigen, daß ich eigentlich zu Ihnen gehöre, und so tun, als teilte ich ganz die Gesinnung Ihres Vaters und Ihrer Stiefmutter.

ANGELIKA: Ich beschwöre dich, sieh zu, daß du Kleanth von der geplanten Heirat verständigst!

TONI: Ich will mir überlegen, wie ichs am besten anstelle. Jedenfalls bekommt er die Nachricht.

BELINDE: *hinten im Haus rufend* Toni!

TONI: *zu Angelika* Man ruft mich. Gute Nacht! Verlassen Sie sich auf mich.

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Kleanth, Toni

TONI: *erkennt Kleanth nicht* Was wünschen Sie, mein Herr?

KLEANTH: Was ich wünsche?

TONI: Ach, Sie sinds. So eine Überraschung! Aber was wollen Sie in diesem Hause?

KLEANTH: Ich möchte mein Schicksal erfahren, mit der reizenden Angelika sprechen, nach ihrer Liebe fragen und wissen, was sie über die unselige Heirat denkt, von der ich gehört habe.

TONI: Alles gut und schön, aber man kann nicht so ohne weiteres mit Angelika sprechen. Das geht nur auf geheimem Wege. Man hat Ihnen doch erzählt, wie streng sie bewacht wird. Sie darf nicht ausgehen, darf mit niemandem reden. Nur der Neugier einer alten Tante verdanken wir die Erlaubnis zum Theater, wo Ihre Liebe zuerst aufgeflammt ist. Und wir haben uns wohl gehütet, den Vorfall zu erwähnen.

KLEANTH: Ich erscheine hier auch nicht als Kleanth, geschweige denn als Liebender, sondern als Freund ihres Musiklehrers. Der hat mir erlaubt, zu sagen, daß er mich zur Vertretung schickt.

TONI: Da kommt ihr Vater. Treten Sie ein bißchen zurück! Ich will ihm melden, daß Sie da sind.

Kleanth zieht sich zurück, Argan tritt auf

ZWEITER AUFTRITT

Argan, Toni

ARGAN: *ist im Glauben, er sei allein, und bemerkt auch Toni nicht* Herr Purgon hat mir verordnet, morgens zwölfmal in meinem Zimmer auf und ab zu gehen; aber ich habe versäumt, ihn zu fragen, ob es der Länge oder der Breite nach sein soll...

TONI: Gnädiger Herr, da ist ...

ARGAN: Sprich leise, du aufdringliche Person! Du bringst meine Gedanken durcheinander und vergißt wieder mal ganz, daß man mit Kranken nicht so laut sein darf.

TONI: Ich wollte Ihnen melden, gnädiger Herr...

ARGAN: Leise, sage ich.

TONI: Gnädiger Herr... *bewegt nur die Lippen*

ARGAN: Nun?

TONI: Ich melde... *wieder bewegt sie nur die Lippen*

ARGAN: Was sagst du?

TONI: *sehr laut* Ich sage: ein Mann ist da, der Sie sprechen will.

ARGAN: Er soll kommen.

Toni winkt Kleanth, daß er vortreten soll

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Kleanth

KLEANTH: Gnädiger Herr...

TONI: *zu Kleanth* Sprechen Sie nicht so laut! Sonst bringen Sie Herrn Argans Gedanken durcheinander.

KLEANTH: Ich bin entzückt, gnädiger Herr, Sie außer Bett zu finden, und sehe zu meinem Vergnügen, daß es Ihnen besser geht.

TONI: *tut, als wäre sie aufgebracht* Wer spricht hier von Bessergehen? Das ist nicht wahr, Herrn Argan geht es immer schlecht.

KLEANTH: Ich habe sagen hören, der gnädige Herr sei auf dem Wege der Genesung. Ich meine auch, daß er gut aussieht.

TONI: Wie können Sie von gutem Aussehen reden? Herrn Argan geht es sehr schlecht, und nur Böswillige können Ihnen erzählen, daß er Fortschritte macht. Er ist noch nie so elend gewesen wie jetzt.

ARGAN: Sie hat recht.

TONI: Er bewegt sich, schläft, ißt und trinkt genau wie alle andern. Trotzdem ist er sehr leidend.

ARGAN: So ist es.

KLEANTH: Das betrübt mich tief, gnädiger Herr. – Ich komme im Auftrage des Herrn, der Ihrem Fräulein Tochter Gesangstunden gibt. Er mußte für einige Tage aufs Land fahren. Da

wir eng befreundet sind, schickt er mich, um an seiner Stelle mit dem Unterricht fortzufahren. Er fürchtet, bei einer Unterbrechung vergesse sie am Ende, was sie gelernt hat.

ARGAN: Recht so. *Zu Toni* Rufe Angelika!

TONI: Ich glaube, es ist richtiger, den Herrn auf ihr Zimmer zu führen.

ARGAN: Nein. Sie soll hierher kommen.

TONI: Er wird ihr keinen ordentlichen Unterricht geben können, wenn sie nicht allein sind.

ARGAN: Doch, doch.

TONI: Es wird Sie auch stören, gnädiger Herr. Bei Ihrem augenblicklichen Zustande muß alles vermieden werden, was Sie aufregen und Ihre Gedanken verwirren könnte.

ARGAN: Durchaus nicht. Ich liebe Musik. Ich möchte auch gern hören... *Angelika tritt auf* Da ist sie ja. *Zu Toni* Geh du inzwischen und sieh nach, ob meine Frau angezogen ist. *Toni ab*

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Toni

ARGAN: Komm, mein Kind! Dein Musiklehrer ist aufs Land gefahren. Hier ist ein Herr, den er geschickt hat. Der soll ihn im Unterricht vertreten.

ANGELIKA: *erkennt Kleanth* Himmel!

ARGAN: Was war das? Was soll dieser Aufschrei?

ANGELIKA: Das ist...

ARGAN: Was versetzt dich in solche Erregung?

ANGELIKA: Das ist wirklich seltsam.

ARGAN: Was?

ANGELIKA: In der vergangenen Nacht träumte mir, ich wäre in einer schrecklichen Not. Da stellte sich ein Mensch ein, der genau so aussah wie dieser Herr. Ich bat ihn um Hilfe, und er befreite mich wirklich aus meiner peinlichen Lage. Natürlich war mein Erstaunen nicht gering, als ich beim Eintreten plötzlich den vor mir sah, den ich nachts erblickt hatte.

KLEANTH: Es muß ein großes Glück sein, in Ihren Gedanken eine Rolle spielen zu dürfen, obs nun im Schlafen oder im Wachen ist. Wahrhaftig, ich wäre entzückt, wenn Sie sich in irgendeiner

unangenehmen Lage befänden und mich für würdig hielten, Ihnen zu helfen. Ja, es gibt nichts, das ich nicht für Sie...
Toni tritt auf

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen, Toni

TONI: *zu Argan* Jetzt haben Sie mein Wort, gnädiger Herr, daß ich ganz auf Ihrer Seite bin. Ich nehme alles zurück, was ich gestern gesagt habe. Eben kommen Herr Diafoirus Vater und Herr Diafoirus Sohn, um ihren Besuch zu machen. Was bekommen Sie für einen prächtigen Schwiegersohn! Gleich wird der hübscheste und geistvollste junge Mann von der Welt erscheinen. Er hat nur zwei Worte gesprochen, aber die waren zum Verlieben. Ihre Tochter wird von ihm begeistert sein.

ARGAN: *zu Kleanth, der tut, als wolle er sich entfernen* Nein, bleiben Sie, mein Herr! Ich verheirate nämlich meine Tochter, und eben jetzt will man mir ihren Verlobten vorstellen. Sie selbst hat ihn auch noch nicht gesehen.

KLEANTH: Es ist eine große Ehre für mich, gnädiger Herr, daß ich an einer so erwünschten Begegnung teilnehmen darf.

ARGAN: Es ist der Sohn eines tüchtigen Arztes. In vier Tagen soll die Hochzeit stattfinden.

KLEANTH: Wie schön!

ARGAN: Lassen Sie es doch bitte den Musiklehrer meiner Tochter wissen; ich würde ihn gern dabei haben.

KLEANTH: Ich werde es nicht vergessen.

ARGAN: Auch Sie bitte ich, zu kommen.

KLEANTH: Sie erweisen mir zu viel Aufmerksamkeit.

ARGAN: Vorwärts, Platz gemacht! Sie kommen.
Herr Diafoirus und Thomas Diafoirus treten auf

SECHSTER AUFTRITT

Die Vorigen, Herr Diafoirus, Thomas Diafoirus, Lakaien

ARGAN: *legt Hand an seine Nachtmütze, ohne sie zu lüften* Herr Purgon hat mir strengstens untersagt, meinen Kopf zu entblößen. Sie sind von der Zunft, Herr Diafoirus, und so kennen Sie die Folgen.

DIAFOIRUS: Wir wollen mit unseren Besuchen nur helfen und niemandem Unbequemlichkeiten bereiten.

Argan und Diafoirus sprechen gleichzeitig

ARGAN: Es gereicht mir –

DIAFOIRUS: Mein Sohn Thomas und ich –

ARGAN: Zur größten Freude, Herr Diafoirus –

DIAFOIRUS: Sind gekommen, Herr Argan –

ARGAN: Daß Sie mir so viel Ehre erweisen; –

DIAFOIRUS: Um Ihnen zu beweisen –

ARGAN: Und ich wünschte nur, –

DIAFOIRUS: Wie glücklich wir uns schätzen, –

ARGAN: Ich könnte auch zu Ihnen kommen, –

DIAFOIRUS: Daß Sie so gnädig sind, –

ARGAN: Um Sie dessen zu versichern. –

DIAFOIRUS: Uns der Ehre einer Verbindung –

ARGAN: Doch Sie wissen selbst, Herr Diafoirus, –

DIAFOIRUS: Mit Ihrem Hause, Herr Argan, –

ARGAN: Was ein armer Patient ist, –

DIAFOIRUS: Nicht für unwert zu halten; –

ARGAN: Und daß dieser Patient nicht mehr vermag, –

DIAFOIRUS: Und um Ihnen zu geloben, –

ARGAN: Als hier auszusprechen, –

DIAFOIRUS: Daß wir, wenn es sich um ein Anliegen an unsere Zunft handelt, –

ARGAN: Daß er keine Gelegenheit vorübergehen lassen wird, –

DIAFOIRUS: Aber auch bei jeder anderen Gelegenheit –

ARGAN: Um Sie, Herr Diafoirus, davon zu überzeugen, –

DIAFOIRUS: Stets bereit sein werden, Ihnen, Herr Argan, –

ARGAN: Daß er stets zu Ihren Diensten ist.

DIAFOIRUS: Unsern ganzen Eifer zu widmen. *Zu seinem Sohn* Auf, Thomas, tritt vor und mach deine Aufwartung!

THOMAS: *zu seinem Vater, Herrn Diafoirus* Ich soll doch mit dem Vater anfangen?

DIAFOIRUS: Ja.

THOMAS: *zu Argan* Mein Herr, ich grüße Sie als meinen zweiten Vater, zu dem ich mich bekenne, den ich lieben und verehren will, einen zweiten Vater, dem ich sagen darf, daß ich ihm mehr schuldig bin als dem ersten. Der erste hat mir das Leben ge-

schenkt, Sie haben mich erwählt; er hat mich angenommen, weil er mußte, Sie haben es aus Güte und Gefälligkeit getan. Was ich von ihm erhielt, bewirkte sein Körper; was ich von Ihnen erhalte, bewirkt Ihr Wille. Und um so viel, wie die geistigen Fähigkeiten höher stehen als die körperlichen, um so viel mehr habe ich Ihnen zu danken und für so viel kostbarer halte ich die künftige Verbindung, um derentwillen ich Ihnen am heutigen Tage im vorhinein meine ergebensten und ehrerbietigsten Huldigungen darbringe.

TONI: Es leben die Schulen, aus denen so fähige Männer hervorgehen.

THOMAS: *zu Herrn Diafoirus* Habe ich es recht gemacht, Vater?

DIAFOIRUS: Optime.

ARGAN: *zu Angelika* Jetzt ists an dir, den Herrn zu begrüßen.

THOMAS: *zu Herrn Diafoirus* Soll ich küssen?

DIAFOIRUS: Ja, natürlich.

THOMAS: *Angelikas Hand küssend* Gnädige Frau, es ist nur gerecht, wenn der Himmel Ihnen den Titel Schwiegermutter verliehen hat, denn...

ARGAN: *zu Thomas* Das ist nicht meine Frau; Sie sprechen mit meiner Tochter.

THOMAS: Wo ist sie denn?

ARGAN: Sie wird gleich kommen.

THOMAS: Soll ich warten, Vater, bis sie da ist?

DIAFOIRUS: Mach inzwischen dem Fräulein deine Aufwartung!

THOMAS: Mein Fräulein, wie von der Memnonssäule wohlklingende Töne ausgingen, sobald die Sonnenstrahlen sie berührten, so fühle ich in mir das Beben zarter Regungen, wenn die Sonne Ihrer Schönheit aufgeht. Und wie nach der Beobachtung der Naturforscher die Blume, die man Heliotrop nennt, ohn Unterlaß dem Tagesgestirn entgegenblickt, so wird sich mein Herz fortan allzeit den leuchtenden Sternen Ihrer anbetungswürdigen Augen als einem einzigen Pol entgegensehnen. Gestatten Sie deshalb, mein Fräulein, daß ich heute am Altar Ihrer Lieblichkeit als Weihgabe ein Herz befestige, das nach keinem anderen Ruhm trachtet und schmachtet, als zeit seines Lebens, verehrtes Fräulein, Ihr ganz ergebener, untertäniger, getreuer Diener und Ehemann zu sein.

TONI: Da sieht man doch, was Studieren heißt! Man lernt die zierlichsten Wendungen.

ARGAN: *zu Kleanth* Nun, was meinen Sie dazu?

KLEANTH: Ich finde, der Herr vollbringt Wunder; und wenn er als Arzt so tüchtig ist wie als Redner, muß es ein Vergnügen sein, von ihm behandelt zu werden.

TONI: Ganz meine Ansicht. Er wird Erstaunliches leisten, wenn ihm seine Kuren so gut gelingen wie seine Ansprachen.

ARGAN: So, jetzt rückt rasch meinen Sessel heran und bringt Stühle für die übrige Gesellschaft! *Lakaien bringen Stühle* Setz dich hierher, mein Kind! *Zu Diafoirus* Sie sehen, Herr Diafoirus, Ihr Herr Sohn wird allgemein bewundert; auch ich preise Ihr Glück, daß Sie so einen Jungen Ihr eigen nennen.

DIAFOIRUS: Ich sage es nicht, weil ich sein Vater bin, aber ich kann wohl behaupten, daß ich Ursache habe, mit ihm zufrieden zu sein. Und jeder, der ihn kennt, wird bestätigen, daß man ihm nichts Böses nachsagen kann. Er hat sich nie durch besonders lebhafte Phantasie ausgezeichnet, auch nicht durch den sprühenden Witz, den man an anderen rühmt; aber gerade das habe ich immer als einen Beweis für seine Urteilsfähigkeit angesehen, und dies ist für unseren Beruf das Wichtigste. Als kleiner Junge ist er nie gewesen, was man aufgeweckt oder gar ausgelassen nennt; er war stets sanft, friedfertig und schweigsam. Er sprach kein Wort und hat sich nie mit den Kinkerlitzchen abgegeben, mit denen sich Kinder sonst beschäftigen. Es hat viel Mühe gekostet, ihm das Lesen beizubringen; mit neun Jahren kannte er die Buchstaben noch nicht. Schadet nichts, dachte ich; die Bäume, die spät reifen, tragen die besten Früchte. Man ritzt Marmor nicht so leicht wie Sand, aber das Ergebnis ist um so dauerhafter. So lassen sein langsames Begreifen und sein schwerfälliges Denken auf eine rasche Urteilsgabe in späteren Jahren schließen. In der Schule mußte er sich anfangs plagen, aber er ging tapfer gegen alle Schwierigkeiten an, und seine Lehrer sagten mir immer viel Gutes über seine Ausdauer und seinen Fleiß. Schließlich hat ers durch angestrengte Bemühung zum rühmlichen Bestehen der Prüfung gebracht; und ich darf ohne Überheblichkeit sagen, daß, seitdem er studiert – und das sind jetzt zwei Jahre – kein Kandidat bei den Disputationen unserer

Fakultät so viel Aufsehen erregt hat wie er. Heute fürchtet man ihn; und es gibt keine Auseinandersetzung, bei der er sich mit der Ansicht des Gegners nicht wie ein Löwe schlägt. O ja, er steht seinen Mann beim Disputieren und kämpft für seine Grundsätze wie ein Herkules. Nicht um Haaresbreite geht er von seiner Meinung ab, und bis in die letzten Schlupfwinkel der Logik spürt er seinen Beweisgründen nach. Vor allem aber gefällt mir an ihm, denn darin folgt er meinem Beispiel, daß er sich blind an die Lehren der Alten hält. Mit den angeblichen Entdeckungen unserer Zeit – dem Blutkreislauf und dem übrigen Hokuspokus – und den Gründen dafür hat er sich nie befaßt und nicht mal etwas davon hören wollen.

THOMAS: *zieht eine große, aufgerollte Dissertation aus seiner Tasche und überreicht sie Angelika* Ich habe gegen die Verteidiger des Blutkreislaufes eine Dissertation geschrieben, die ich mit der gütigen Erlaubnis des Herrn Argan *er verbeugt sich vor Argan* dem verehrten Fräulein zu überreichen wage. So huldige ich ihm, wie sichs gebührt, mit den Erstlingsfrüchten meines Geistes.

ANGELIKA: Für mich ist das ein ganz unnützer Gegenstand, lieber Herr. Ich verstehe von solchen Dingen nichts.

TONI: *nimmt die Rolle* Geben Sie nur her! Wir können sie brauchen, schon wegen der Bilder. Wir werden unsere Zimmer damit schmücken.

THOMAS: *verbeugt sich wieder vor Argan* Wieder mit der gütigen Erlaubnis des Herrn Argan lade ich das gnädige Fräulein für einen der kommenden Tage ein, sich zum Zeitvertreib die Obduktion einer Frauenleiche anzusehen, über die ich einen Vortrag halten muß.

TONI: Ein wundervoller Zeitvertreib. Es gibt Männer, die mit ihrer Dame ins Theater gehen; aber es ist natürlich viel galanter, ihr eine Obduktion zu zeigen.

DIAFOIRUS: Was übrigens die Eignung betrifft, die für Ehe und Fortpflanzung erforderlich ist, so kann ich versichern, daß Thomas laut Feststellung unserer Doktoren nach Wunsch beschaffen ist. Er hat ein erfreuliches Maß an Zeugungsfähigkeit und durchaus die Kraft, gesunden Kindern das Leben zu schenken.

ARGAN: Haben Sie nicht die Absicht, Ihren Sohn bei Hofe anzu-

bringen, Herr Diafoirus, und ihm den Posten eines Leibarztes zu verschaffen?

DIAFOIRUS: Offen gestanden habe ich das Behandeln der Großen nie erstrebenswert gefunden. Mir erschien es immer richtiger, daß wir Ärzte uns an die breite Masse halten. Da haben wirs leichter. Wir sind niemandem Verantwortung schuldig, brauchen nur nach den geltenden Regeln zu verfahren und uns um die Folgen nicht zu kümmern. Bei den Großen besteht der Nachteil, daß sie durchaus kuriert werden wollen, wenn sie krank sind.

TONI: Spaßige Leute. Wie können sie von euch Herren nur verlangen, daß ihr sie kuriert? Das ist doch wirklich nicht eure Aufgabe. Ihr seid dazu da, Rezepte auszuschreiben und eure Honorare einzukassieren. Wem daran liegt, gesund zu werden, der solls allein fertigbringen.

DIAFOIRUS: Ganz richtig. Wir haben nur die Pflicht, die Patienten nach unserem Kodex zu behandeln.

ARGAN: *zu Kleanth* Ich möchte gern, daß meine Tochter der Gesellschaft jetzt etwas vorsingt.

KLEANTH: Ich habe nur auf Ihren Befehl gewartet, gnädiger Herr. Ich würde zur Erheiterung der Gesellschaft mit dem gnädigen Fräulein gern eine Szene aus einer kleinen Oper singen, die vor kurzem geschrieben wurde. *Zu Angelika, während er ihr einen Bogen Papier gibt* Hier haben Sie Ihre Stimme.

ANGELIKA: Ich?

KLEANTH: *leise zu Angelika* Bitte sträuben Sie sich nicht! Ich will Ihnen erklären, um was es in der Szene geht, die wir singen werden. *Laut* Ich selbst habe keine Stimme, doch genügt es, wenn ich mich verständlich mache. Man wird gewiß so gütig sein, mich zu entschuldigen. Es ist ja hier nur meine Aufgabe, dem gnädigen Fräulein Gelegenheit zum Singen zu geben.

ARGAN: Sind die Verse schön?

KLEANTH: Es handelt sich eigentlich um eine kleine Stegreifoper. Sie werden nur rhythmische Prosa hören oder, besser gesagt, ein sehr lockeres System von Versen. So mag bedrängte Liebe es zwei Menschen eingeben, wenn sie sich unbefangen und unvorbereitet äußern.

ARGAN: Gut, laßt hören!

KLEANTH: Dies der Inhalt der Szene: Ein Schäfer folgt gespannt einem Theaterstück, das eben begonnen hat. Auf einmal wird er in seiner Aufmerksamkeit durch ein Geräusch gestört, das er neben sich vernimmt. Er dreht sich um und sieht, wie ein roher Mensch eine Schäferin mit Zudringlichkeiten belästigt. Sofort nimmt er sich des Geschlechts an, dem jeder Mann huldigt, und weist den unverschämten Rohling zurecht. Dann geht er zur Schäferin und hat nun ein junges Mädchen vor sich, dessen Augen – den schönsten, die ihm je begegnet sind –, Tränen entströmen, wie er sie ebenfalls nie schöner gesehen hat. – Mein Gott, spricht er zu sich selbst, wie bringt man es nur fertig, ein so reizendes Wesen zu kränken! Nur ein barbarisches Ungeheuer kann bei diesem Anblick ungerührt bleiben. – Er bemüht sich, den bezaubernden Tränenstrom zu stillen. Gleichzeitig bemüht sich die liebenswürdige Schäferin, für seine unbedeutende Gefälligkeit zu danken; und sie tut es mit so viel Anmut und mit so zärtlichem Eifer, daß der Schäfer seine Fassung völlig verliert. Jedes Wort, jeder Blick ist ein brennender Pfeil, der sein Herz durchbohrt. – Gibt es irgend etwas, denkt er, womit man diese entzückenden Dankesäußerungen wirklich verdienen könnte? Und was möchte man nicht wagen, in welche Mühsal und welche Gefahren möchte man sich nicht voller Begeisterung stürzen, um nur für einen einzigen Augenblick die rührende Herzlichkeit dieser fühlenden Seele zu genießen! – Das Schauspiel geht vorüber, aber er schenkt ihm nicht die geringste Aufmerksamkeit. Trotzdem beklagt er sich, daß es zu kurz ist, denn das Ende entreißt ihm seine angebetete Schäferin; und schon nach dieser ersten flüchtigen Begegnung ist seine Liebe so heftig wie eine langjährige Leidenschaft. Er spürt alle Pein des Getrenntseins; es ist eine Qual, den kaum genossenen Anblick entbehren zu müssen. Er tut, was in seinen Kräften steht, ihn sich wieder zu verschaffen, denn das holde Bild läßt ihn Tag und Nacht nicht los; aber die strenge Haft, in die man seine Schäferin zwingt, nimmt ihm jede Möglichkeit. Endlich treibt die Sehnsucht ihn zu dem Entschluß, um die Hand der angebeteten Schönen zu bitten, denn er kann ohne sie nicht leben. Durch ein Zettelchen, das sie ihm geschickt in die Hände spielt, gibt sie ihre Einwilligung. Doch fast gleichzeitig erfährt er, daß

der Vater seiner Schönen sie mit einem andern vermählen will, daß die Vorbereitungen zur feierlichen Handlung sogar schon im vollen Gange sind. Überlegen Sie selbst, wie furchtbar dieser Schlag das Herz des armen Schäfers treffen muß! Ein tödlicher Schmerz kommt über ihn, die schreckliche Vorstellung, daß sein Höchstes auf der Welt in den Armen eines anderen ruhen soll, geht über seine Kraft. Da, im Augenblick der äußersten Verzweiflung, weiß die Liebe Mittel und Wege zu finden und verschafft ihm Zutritt zum Hause seiner Schäferin. Er muß wissen, wie sie empfindet; muß aus ihrem Munde hören, was für ein Schicksal er zu erwarten hat. Er kommt und sieht, wie nahe das gefürchtete Ereignis bevorsteht. Und dann erscheint der Unwürdige, den die Laune des Vaters ihm, dem zärtlich Liebenden, als Nebenbuhler gegenüberstellt; er erscheint als Triumphierender, dieser Lächerliche, an der Seite der reizenden Schäferin, wie einer, der seines Sieges bereits völlig sicher ist. Dieser Vorgang erfüllt ihn mit einem Zorn, den er nur mit Mühe zu meistern vermag. Er wirft schmerzliche Blicke auf die Angebetete; und nur seine Verehrung und die Anwesenheit des Vaters verhindern ihn, anders zu reden als mit den Augen. Doch zuletzt sprengt er jede Fessel, die Liebe reißt ihn fort und drängt ihm folgendes Lied auf: *Er singt*

Dies Leiden, schöne Phyllis, ist zu groß;
Das strenge Schweigen brecht, laßt mich Euch redlich finden!
Wollt mein Geschick mir künden:
Ist Leben oder Tod mein Los?

ANGELIKA: *singend*

Ob der beschloßnen Heirat, die Euch so bedrückt,
Seht Ihr, Tircis, auch mich in Traurigkeit verzagen.
Zum Himmel fleht mein Blick, zu Euch, ich seufze still.
Soll ich noch mehr Euch sagen?

ARGAN: Alle Wetter! Ich hätte nicht geglaubt, daß meine Tochter so gut und so fließend vom Blatt singen kann.

KLEANTH: Was hör ich, schöne Phyllis?

Könnt es denn sein, daß den verliebten Tircis
So reich das Glück bedenkt,
Ihm einen kleinen Platz in Eurem Herzen schenkt?

ANGELIKA: Ich sträub mich länger nicht, so hart ist diese Pein.

Ja, Tircis, ich bin dein.

KLEANTH: O Worte voll Entzücken!
Vernahm ich recht? Wie sie beglücken!
Sagt sie noch einmal, Phyllis, daß der Zweifel flieht!
ANGELIKA: Ja, Tircis, ich bin dein.
KLEANTH: Ich bitte, Phyllis, noch einmal.
ANGELIKA: Ich bin dein!
KLEANTH: Immer von vorne wieder; werdet niemals müd!
ANGELIKA: Dein bin ich, ich bin dein;
Ja, Tircis, ich bin dein.
KLEANTH: Götter und Kön'ge, die euch zu Füßen ihr die ganze Welt erblickt,
Wagt ihrs und stellt ihr euer Glück dem meinen gleich?
Doch mein verzaubert Herz
Wird, Phyllis, jäh von Furcht erfaßt.
Ein anderer, ein anderer...
ANGELIKA: Der ist mir mehr noch als der Tod verhaßt;
Und seine Gegenwart wird mir
Wie Euch zur ärgsten Qual.
KLEANTH: Doch unter sein Gelüst will Euch der Vater beugen –
ANGELIKA: Lieber dem Tod zu eigen
Als je mich folgsam zeigen!
Lieber dem Tod, lieber dem Tod zu eigen!
ARGAN: Und was meint der Vater zu alledem?
KLEANTH: Nichts.
ARGAN: Das ist aber ein sehr törichter Vater, wenn er diese Albernheiten einsteckt, ohne sie zu erwidern.
KLEANTH: *will mit Singen fortfahren* Geliebte du...
ARGAN: Nein, nein, genug damit! Diese Komödie gibt ein schlechtes Beispiel. Der Schäfer Tircis ist ein unverschämter Geselle, und die Schäferin Phyllis weiß gar nicht, was sich schickt. Sonst würde sie nicht in so frechem Ton vor ihrem Vater reden. *Zu Angelika* Zeig mir den Wisch doch mal! Oho! Wo stehn denn die Worte, die du gesungen hast? Ich sehe nichts als Noten.
KLEANTH: Wußten Sie nicht, gnädiger Herr, daß man vor kurzem erfunden hat, aus Text und Musik eine Schrift zu machen?
ARGAN: Schon gut. Ich bin Ihr ergebener Diener, mein Herr. Sie dürfen sich empfehlen. Ihr abscheuliches Machwerk von Oper hätten wir gern entbehrt.

Kleanth: Ich hoffte, Ihnen eine Freude zu bereiten.

Argan: Albernheiten dieser Art sind alles andere als ein Vergnügen. Ah, da kommt meine Frau. *Kleanth ab, Belinde tritt auf*

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Kleanth, Belinde

Argan: Liebchen, dies ist der Sohn des Herrn Diafoirus.

Thomas: Es ist nur gerecht, gnädige Frau, wenn der Himmel Ihnen den Titel Schwiegermutter verliehen hat, denn auf Ihrem Antlitz sieht man...

Belinde: Ich freue mich, lieber Herr, daß ich rechtzeitig gekommen bin. So habe ich doch das Vergnügen, Sie kennen zu lernen.

Thomas: Denn auf Ihrem Antlitz sieht man... denn auf Ihrem Antlitz sieht man... gnädige Frau, Sie haben mich mitten im Satz unterbrochen; das hat mich aus dem Konzept gebracht.

Diafoirus: Spare es für eine andere Gelegenheit auf, Thomas!

Argan: Wärst du doch vorhin hier gewesen, Täubchen!

Toni: Ja, gnädige Frau, Sie haben viel versäumt. Sie hätten beim »zweiten Vater«, bei der »Memnonssäule« und bei der »Blume, die man Heliotrop nennt«, dabei sein müssen.

Argan: Jetzt reich dem Herrn deine Hand, mein Kind, und gelobe ihm die eheliche Treue!

Angelika: Lieber Vater...

Argan: Was heißt: lieber Vater?

Angelika: Bitte seid nicht so hastig und gönnt uns wenigstens die Zeit, uns näher kennen zu lernen! Laßt uns warten, bis wir uns wirklich gern haben, sonst kann es keine richtige Ehe werden.

Thomas: Was mich betrifft, verehrtes Fräulein, so ist meine Liebe durchaus vorhanden. Ich brauche nicht länger zu warten.

Angelika: Mags bei Ihnen so rasch gehen, mein Herr; bei mir ists anders. Offen gestanden haben Ihre Vorzüge auf mein Inneres noch nicht den genügenden Eindruck gemacht.

Argan: Ach was! Das entwickelt sich alles, wenn ihr erst ein Paar seid.

Angelika: Nein, Vater, ich bitte Euch nochmals, mir Zeit zu lassen. Man darf einen Menschen nicht zur Heirat zwingen; und

wenn der Herr ein Mann von Stand und Ehre ist, wird er eine Frau gar nicht wünschen, die ihm nur widerwillig gehören würde.

THOMAS: Nego consequentiam, mein Fräulein: ich leugne die Richtigkeit Ihrer Behauptung. Ich kann ein Mann von Stand und Ehre sein und Sie trotzdem aus den Händen Ihres Herrn Vaters mit Freuden entgegennehmen.

ANGELIKA: Ich finde es abscheulich, die Liebe eines anderen ertrotzen zu wollen.

THOMAS: Bei den Alten steht geschrieben, verehrtes Fräulein, daß es Sitte war, die Mädchen, die man ehelichen wollte, mit Gewalt aus dem Hause des Vaters zu entführen, damit man nur nicht denken sollte, sie wären freiwillig in die Arme des Mannes geflogen.

ANGELIKA: Die Alten sind die Alten, verehrter Herr, und wir sind Menschen unserer Zeit. Heute verachten wir solchen Schwindel. Wenn uns Mädchen ein Mann gefällt, sträuben wir uns nicht und brauchen nicht erst geraubt zu werden. Gedulden Sie sich! Falls Sie mich wirklich lieben, müssen Sie alles wollen, was ich will.

THOMAS: Jawohl, mein Fräulein. Abgesehen von dem, was meine Liebe fordern darf.

ANGELIKA: Echte Liebe beweist sich dadurch, daß sie sich dem Willen der Geliebten unterwirft.

THOMAS: Distinguo, mein Fräulein: hier mache ich Unterschiede. Bei allem, was mit dem Besitz der Geliebten nichts zu tun hat, concedo: gebe ich Ihnen recht. Aber wo es sich um ihren Besitz handelt, nego: da bin ich anderer Meinung.

TONI: *zu Angelika* Sie können so viele Gründe anführen, wie Sie wollen: der Herr kommt frisch gebacken von der Universität und wird Ihnen die Antwort nie schuldig bleiben. Warum also lange Mätzchen machen und die Ehre der Verbindung mit der medizinischen Fakultät in den Wind schlagen?

BELINDE: Vielleicht hat sie irgendeine Liebschaft im Kopf.

ANGELIKA: Wenn dem so wäre, gnädige Frau, würde sie jedenfalls weder der Vernunft noch der guten Sitte widersprechen.

ARGAN: Mir scheint, ich spiele hier nur den Hanswurst.

BELINDE: An deiner Stelle, Kindchen, würde ich sie nicht zum Heiraten zwingen, und ich weiß auch, was ich täte.

ANGELIKA: Ihre Absichten sind mir bekannt, gnädige Frau, und ich kenne Ihre übermäßige Güte für meine Person. Ihre Ratschläge dürften jedoch kaum das Glück haben, Gehör zu finden.

BELINDE: Es zeigt sich wieder, daß es angeblich wohlerzogenen Mädchen aus gutem Hause heute gar nicht mehr einfällt, sich den Wünschen ihrer Eltern zu fügen. Früher stand es in dieser Hinsicht besser.

ANGELIKA: Die Kindespflichten haben ihre Grenzen; selbst Vernunft und Gesetz machen einmal halt mit ihren Forderungen.

BELINDE: Was bedeuten soll, daß Ihr ans Heiraten denkt, Euch den Mann aber nach eigenem Gutdünken aussuchen wollt.

ANGELIKA: Wenn mein Vater mir den Mann nicht geben will, der mir gefällt, dann beschwöre ich ihn, mir wenigstens keinen aufzunötigen, den ich nicht lieben kann.

ARGAN: Meine Herren, ich erbitte Ihre Vergebung für alles, was hier geschieht.

ANGELIKA: Beim Heiraten hat jeder sein besonderes Ziel vor Augen. Ich nehme mir nur einen Mann, um ihn wirklich gern zu haben und um mich für mein ganzes Leben an ihn zu binden. Deshalb bin ich vorsichtig; das gestehe ich gern. Andere heiraten nur, weil sie sich dem Zwang des Elternhauses entziehen und eine schrankenlose Freiheit genießen wollen. Und dann gibts wieder andere, gnädige Frau, für die ist die Ehe nur ein nutzbringendes Geschäft. Sie wollen sich Witwenrente verschaffen und durch den Tod ihres Kontrahenten zu Reichtümern gelangen. Ohne Schamgefühl rennen sie von Mann zu Mann und plündern die Vermögen. Diese Art Frauen besinnt sich natürlich nicht lange, weil ihr an dem Menschen selbst nichts gelegen ist.

BELINDE: Ihr haltet ja heute ungewöhnlich geistreiche Reden, und ich möchte wohl wissen, was Ihr damit bezweckt.

ANGELIKA: Ich, gnädige Frau? Was sollte ich wohl anderes sagen wollen, als was meine Worte ausdrücken?

BELINDE: Euer Betragen ist einfach läppisch, meine Beste; es ist kaum zu ertragen.

ANGELIKA: Sie wollen mich durchaus zu einer ungezogenen Antwort bringen, gnädige Frau. Aber ich werde Ihnen dieses Vergnügen nicht bereiten.

BELINDE: Eure Frechheit übersteigt jedes Maß.

ANGELIKA: Reden Sie nur, soviel Sie wollen!

BELINDE: Euer Stolz ist lächerlich und Eure Anmaßung höchst ungehörig. Alle rümpfen über Euch die Nase.

ANGELIKA: Auch damit erreichen Sie nichts, gnädige Frau. Ich bleibe ruhig, obgleich Sie das Gegenteil wünschen. Um Ihnen aber jede Hoffnung auf Erfolg zu nehmen, werde ich mich Ihrem Anblick entziehen. *Ab*

ACHTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Angelika

ARGAN: *Angelika nachrufend* Hör zu! Es gibt nur eins von beiden – und du hast zu wählen: entweder heiratest du innerhalb von vier Tagen den jungen Herrn oder du gehst ins Kloster. *Zu Belinde* Mach dir nur keine Gedanken! Ich werde sie schon zur Vernunft bringen.

BELINDE: Leider muß ich dich verlassen, Kindchen. Ich habe in der Stadt etwas zu erledigen, das keinen Aufschub zuläßt. Aber ich bin bald wieder hier.

ARGAN: Geh nur, mein Herzchen, und such auch den Notar auf! Er soll das Betreffende fertig machen – du weißt schon, was ich meine.

BELINDE: Leb wohl, mein liebes Häschen!

ARGAN: Leb wohl, mein Täubchen! *Belinde ab*

NEUNTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Belinde

ARGAN: Das ist eine Frau – kaum zu glauben, wie sie mich liebt.

DIAFOIRUS: Wir möchten uns verabschieden, Herr Argan.

ARGAN: Bitte sagen Sie mir noch ein Wort über mein Befinden, Herr Diafoirus!

DIAFOIRUS: *befühlt Argans Puls* Vorwärts, Thomas! Nimm Herrn Argans anderen Arm! Wir wollen mal sehen, ob du auf Grund seines Pulses eine richtige Diagnose stellen kannst. Quid dicis?

THOMAS: Dico, daß der Puls des Herrn Argan der eines Menschen ist, dem es durchaus nicht gut geht.

DIAFOIRUS: Richtig.

THOMAS: Er ist duriusculus – ziemlich hart, um nicht zu sagen hart.

DIAFOIRUS: Sehr richtig.

THOMAS: Er schlägt zurück.

DIAFOIRUS: Bene –

THOMAS: Und zuweilen setzt er aus.

DIAFOIRUS: Optime –

THOMAS: Was auf eine Störung im Parenchymum splenicum hindeutet, das heißt: in der Milz.

DIAFOIRUS: Vortrefflich.

ARGAN: Herr Purgon denkt anders; er sagt, meine Leber sei krank.

DIAFOIRUS: Gewiß. Wer vom Parenchymum spricht, meint beides; denn durch das vas breve, den Pylorus und oft auch durch den meatus choledocus stehen sie in engster Verbindung. Er empfiehlt Ihnen jedenfalls, viel Gebratenes zu essen.

ARGAN: Im Gegenteil, nur Gekochtes.

DIAFOIRUS: Gebratenes oder Gekochtes, das bleibt sich gleich. Seine Verordnungen treffen den Nagel auf den Kopf. Sie sind in den besten Händen.

ARGAN: Noch eins, Herr Diafoirus: wieviel Salzkörnchen soll man ins Ei tun?

DIAFOIRUS: Sechs – acht – zehn, jedenfalls eine gerade Zahl, während bei Arzneien nur ungerade Zahlen in Frage kommen.

ARGAN: Auf ein baldiges Wiedersehen, Herr Dr. Diafoirus!

Diafoirus und Thomas Diafoirus ab, Belinde tritt auf

ZEHNTER AUFTRITT

Belinde, Argan

BELINDE: Kindchen, ich komme vorm Ausgehen noch einmal, um dir etwas mitzuteilen, das dir nicht gleichgültig sein darf. Wie ich an Angelikas Tür vorübergehe, sehe ich einen jungen Mann bei ihr. Als er mich erblickte, lief er davon.

ARGAN: Ein junger Mann bei meiner Tochter?

BELINDE: Ja. Luischen, deine Jüngste, war dabei. Die wird dir Näheres erzählen können.

ARGAN: Schick sie mir, mein Täubchen, schick sie mir sofort! Die Dreistigkeit geht denn doch zu weit. *Belinde ab* Jetzt wundere ich mich nicht mehr über die Weigerung. *Luischen tritt auf*

ELFTER AUFTRITT

Argan, Luischen

LUISCHEN: Was wünscht Ihr, Väterchen? Meine Stiefmama hat mir gesagt, daß Ihr mich sprechen wollt.

ARGAN: Ja. Komm her! Noch näher! Dreh dich um! So, jetzt die Augen hübsch nach oben und mich angesehn! Nun?

LUISCHEN: Was denn, Papachen?

ARGAN: Also?

LUISCHEN: Was meint Ihr?

ARGAN: Hast du mir gar nichts zu erzählen?

LUISCHEN: Soll ich Euch mit dem Märchen von der Eselshaut die Zeit vertreiben, oder wollt Ihr vielleicht die Fabel vom Raben und vom Fuchs hören? Die habe ich erst vor wenigen Tagen lernen müssen.

ARGAN: Davon will ich jetzt nichts wissen.

LUISCHEN: Was wollt Ihr denn sonst, Väterchen?

ARGAN: O du kleiner Schlaukopf! Du weißt ganz genau, was ich meine.

LUISCHEN: Nein, liebes Väterchen, wirklich nicht.

ARGAN: Ist das deine Art, mir zu gehorchen?

LUISCHEN: Was hast du nur, Papachen?

ARGAN: Hab ich dir nicht befohlen, mir alles, was du siehst, sofort zu erzählen?

LUISCHEN: Gewiß, Väterchen. Und ich bin auch immer gleich gekommen und habe Euch alles gesagt.

ARGAN: Und heute hast du nichts gesehen?

LUISCHEN: Nein, Papachen.

ARGAN: Nicht?

LUISCHEN: Nein, Papachen.

ARGAN: Wirklich nicht?

LUISCHEN: Wirklich nicht.

ARGAN: Ja, dann muß ich wohl mal etwas holen und dir zeigen.

LUISCHEN: *beim Anblick der Rute* Bitte nicht, Väterchen!

ARGAN: Warte, du kleine Hexe! Du willst mir also nicht erzählen, daß du im Zimmer deiner Schwester einen Mann gesehen hast.

LUISCHEN: *weinend* Ach, liebes Väterchen!

ARGAN: *Luischen am Arm packend* Das hier wird dir das Lügen schon austreiben.

LUISCHEN: *knieend* Liebes Papachen, ich wills auch nie wieder tun. Es war nämlich so: Meine Schwester hatte mich gebeten, es nicht zu verraten. Aber nun will ich dir alles erzählen.

ARGAN: Erst muß ich dir mal die Rute geben, weil du gelogen hast. Dann wollen wir weiter sehen.

LUISCHEN: Vergebt mir doch, liebes Väterchen!

ARGAN: Nein, nein.

LUISCHEN: Liebes, gutes Papachen, schlagt mich nicht!

ARGAN: Doch.

LUISCHEN: Beim lieben Herrgott bitt ich dich, Papachen, tu's nicht!

ARGAN: *will sie schlagen* Da hilft jetzt nichts mehr.

LUISCHEN: O Väterchen, Ihr habt mich schwer getroffen. Seht nur, ich bin tot! *Sie stellt sich tot*

ARGAN: Himmel, was ist denn das? Luischen, Luischen! O mein Gott, Luischen! Ach, mein Töchterchen! Ich Unseliger! Mein armes Kind ist tot. Was habe ich getan, ich elender Mensch! Die verdammte Rute! Sämtliche Ruten von der Welt soll der Teufel holen. Ach, mein armes Kind, mein armes kleines Luischen!

LUISCHEN: Schon gut, Papachen; weint nur nicht allzusehr! Ich bin ja noch nicht ganz tot.

ARGAN: Da seh mir einer den kleinen Schlaumeier an. Das ist doch wirklich... Für diesmal will ich dir noch vergeben, aber nur unter der Bedingung, daß du die volle Wahrheit sprichst.

LUISCHEN: O ja, Väterchen, jetzt tue ichs.

ARGAN: Nimm dich aber in acht! Ich habe hier nämlich einen kleinen Finger, der weiß alles und der sagt mirs wieder, wenn du lügst.

LUISCHEN: Ihr dürft es aber nicht meiner Schwester erzählen, daß ichs Euch verraten habe.

ARGAN: Nein, nein.

LUISCHEN: *nachdem sie sich umgesehen hat, ob auch niemand zuhört* Es war nämlich so, Papachen: ich hielt mich gerade im Zimmer meiner Schwester auf, da kam ein Mann herein.

ARGAN: Nun, und –

LUISCHEN: Ich habe ihn nach seinen Wünschen gefragt. Darauf hat er geantwortet, er wäre ihr Gesanglehrer.

ARGAN: *für sich* Hm, hm! Da haben wirs. *Zu Luischen* Und dann?

LUISCHEN: Etwas später ist meine Schwester gekommen.

ARGAN: Und dann?

LUISCHEN: Sie hat zu ihm gesagt: »Geht, geht, ich bitte Euch, geht! Um Gottes willen! So geht doch! Ihr bringt mich zur Verzweiflung.«

ARGAN: Und weiter?

LUISCHEN: Ja, der wollte einfach nicht gehen.

ARGAN: Und was hat er zu ihr gesagt?

LUISCHEN: Ich weiß nicht mehr. Es war so schrecklich viel.

ARGAN: Was zum Beispiel?

LUISCHEN: Immerzu hat er gesprochen: daß er sie sehr lieb hätte, und daß sie das schönste Geschöpf auf der Welt wäre.

ARGAN: Und was geschah weiter?

LUISCHEN: Dann ist er vor ihr in die Kniee gesunken.

ARGAN: Und dann?

LUISCHEN: Dann hat er ihr die Hände geküßt.

ARGAN: Und dann?

LUISCHEN: Dann ist meine Stiefmutter an die Tür gekommen, und er ist weggelaufen.

ARGAN: War das wirklich alles?

LUISCHEN: Ja, Papachen.

ARGAN: Mein kleiner Finger hat aber noch etwas zu melden. *Seinen Finger ans Ohr legend* Hörst du's? Was? – Ach, nein – Wahrhaftig? – Oho, oho! – Ja, mein kleiner Finger spricht noch von etwas, das hast du gesehen und hast mirs nicht erzählt.

LUISCHEN: Nein, Väterchen, dein kleiner Finger lügt.

ARGAN: Nimm dich in acht!

LUISCHEN: Wirklich, Väterchen, Ihr dürft ihm nicht glauben. Er lügt ganz bestimmt.

ARGAN: Nun, das wird sich zeigen. Jetzt geh und paß gut auf alles auf! Marsch! *Luischen ab* Ach, es gibt keine Kinder mehr.

– Was lastet nicht alles auf mir! Ich habe kaum noch Zeit, in Ruhe an meine Krankheit zu denken. Dies geht wahrhaftig über meine Kräfte. *Er läßt sich in seinen Sessel fallen*

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Beroald, Argan, Toni

BEROALD: Nun, Bruder, wie gehts? Wie fühlst du dich?

ARGAN: Leider sehr schlecht, Beroald.

BEROALD: Wirklich so schlecht?

ARGAN: Ja. Ich bin sehr, sehr schwach. Ich kann dir gar nicht schildern, wie schwach.

BEROALD: Das bedauere ich von Herzen.

ARGAN: Ich werde kaum die Kraft haben, mich mit dir zu unterhalten.

BEROALD: Und ich bin gerade gekommen, um dir eine Partie für meine Nichte Angelika vorzuschlagen.

ARGAN: *aufspringend und dabei laut redend und gestikulierend* Bitte kein Wort von diesem liederlichen Mädchen, Beroald! Sie ist ein freches, hinterlistiges, mißratenes Ding, das in spätestens zwei Tagen im Kloster sitzen wird.

BEROALD: Nun, das ist nicht übel. Es freut mich, daß du doch nicht so ganz ohne Kraft bist und daß mein Besuch dir bekommt. Wollen wir uns jetzt also nicht ein bißchen miteinander unterhalten?

ARGAN: Einen Augenblick, Beroald, ich bin gleich wieder da.

TONI: Halt, gnädiger Herr! Vergessen Sie nicht, daß Sie ohne Stock nicht gehen können!

ARGAN: Du hast recht. *Ab*

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Argan

TONI: Bitte lassen Sie Ihre Nichte nicht im Stich!

BEROALD: Ich werde ihre Wünsche mit allen Kräften unterstützen.

TONI: Jedenfalls muß die Heirat hintertrieben werden, diese närrische Heirat, die er sich in den Kopf gesetzt hat. Ich hatte einen Plan ausgeheckt, der nicht schlecht war. Ich wollte nämlich einen Arzt ins Haus bringen, der mit uns unter einer Decke steckt. Der hätte ihm seinen Herrn Purgon verleiden, ihm über dessen Art und Weise die Augen öffnen müssen. Da uns aber kein derartiger Mann zur Verfügung steht, habe ich vor, ihm einen Streich zu spielen, den ich meinem eigenen Witz verdanke.

BEROALD: Und wie soll der sein?

TONI: Es ist ein wunderlicher Einfall, hoffentlich habe ich ebensoviel Glück wie Verstand. Der Versuch soll jedenfalls gemacht werden. Tun Sie inzwischen, was Sie können. Da kommt er. *Argan tritt auf*

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Argan

BEROALD: Darf ich dich vor allem bitten, Argan, bei unserem Gespräch nicht heftig zu werden?

ARGAN: Das soll ein Wort sein.

BEROALD: Auf das, was ich etwa vorbringen werde, nicht gleich mit hämischen Bemerkungen zu erwidern?

ARGAN: Ja.

BEROALD: Bei unserer Erörterung ruhig und sachlich zu bleiben?

ARGAN: Potz Wetter! Wozu die endlose Vorrede?

BEROALD: Wie kommt es, daß du – bei deinem Vermögen, und wo du nur die eine hast, denn die Kleine zähle ich nicht mit – wie kommt es, frage ich, daß du deine Tochter ins Kloster stecken willst?

ARGAN: Wie kommt es, daß ich Herr in meinem Hause bin und tun und lassen kann, was mir Spaß macht?

BEROALD: Vermutlich liegt deine Frau dir von früh bis spät in den Ohren, du möchtest dich doch auf die Art von deinen Kindern losmachen; und sicher würde sie aus reiner Christenliebe entzückt sein, wenn die beiden ihr eines Tages als wackere Nonnen begegneten.

ARGAN: Darauf läufts also hinaus. Wieder ist die arme Frau an allem schuld. Natürlich richtet sie das ganze Unheil an, von ihr denkt man ja immer nur das Schlimmste.

BEROALD: Gut, Argan, lassen wir sie aus dem Spiel! Sie will gewiß nur das Allerbeste für die Deinen, sie kennt keine Spur von Eigennutz. Wie sie dich liebt, das ist das Schönste vom Schönen; aber auch deinen Kindern gegenüber ist sie von einer Anhänglichkeit und Güte, daß mans kaum zu fassen vermag. Daran wollen wir nicht rütteln. Davon wollen wir auch nicht mehr reden und gleich wieder zu deiner Tochter übergehen. Was denkst du dir eigentlich dabei, Argan, daß du sie mit dem Sohn eines Arztes verheiraten willst?

ARGAN: Ich denke mir dabei, daß ich mir den Schwiegersohn verschaffen will, den ich brauche.

BEROALD: Das ist aber durchaus nicht der Mann, der deiner Tochter zukommt. Es bietet sich eine Partie, die für sie viel besser paßt.

ARGAN: Mag sein. Aber mir, mein teurer Beroald, paßt diese besser.

BEROALD: Mein teurer Argan, ist der Mann, den sie nehmen soll, für sie bestimmt oder für dich?

ARGAN: Er ist sowohl für sie bestimmt wie für mich. Ich will Menschen in meiner Familie haben, die mir helfen können.

BEROALD: Aus demselben Grunde würdest du also deine jüngste Tochter, wenn sie erwachsen ist, mit einem Apotheker verheiraten?

ARGAN: Warum nicht?

BEROALD: Wie ist es nur möglich, daß du von deinen Apothekern und deinen Ärzten nicht loskommst? Willst du denn durchaus krank sein, obgleich die Menschen und die Natur selbst dich auslachen?

ARGAN: Was soll das heißen?

BEROALD: Es soll heißen, daß ich keinen Menschen kenne, dem es so gut geht wie dir, und daß ich mir keine kräftigere Konstitution wünsche als die deine. Es gibt einen schlagenden Beweis für deine vorzügliche Gesundheit: deine Zimperlichkeit hätte dich längst zugrunde gerichtet, und die vielen Arzneien, die du schlucken mußt, hätten dich längst in die Grube gebracht, wenn du nicht so ungewöhnlich robust wärest.

ARGAN: Im Gegenteil. Nur die erhalten mich am Leben. Herr Purgon sagt immer, wenn er sich nur drei Tage nicht um mich kümmere, ginge es mit mir zu Ende.

BEROALD: Wenn du nicht aufpaßt, wird er sich so lange um dich kümmern, bis er dich in eine andere Welt befördert hat.

ARGAN: Laß uns vernünftig reden, Beroald! Glaubst du nicht an die ärztliche Wissenschaft?

BEROALD: Nein, Argan, und für unser Seelenheil ist es auch bestimmt nicht nötig, an sie zu glauben.

ARGAN: Wie? Eine Kunst, die alle Welt anerkennt, der alle Zeitalter gehuldigt haben, hat für dich keinen Wert?

BEROALD: Sie hat nicht nur keinen Wert für mich; unter uns gesagt, halte ich sie sogar beinah für den größten Humbug, der unter uns sein Wesen treibt. Vom philosophischen Standpunkt aus betrachtet, gibt es für mich überhaupt keinen drolligeren und lächerlicheren Hanswurst als einen Menschen, der sich einbildet, einen anderen gesund machen zu können.

ARGAN: Warum soll denn ein Mensch einen anderen nicht heilen können?

BEROALD: Aus dem einfachen Grunde, weil die Kräfte, die unsere Maschine treiben, ein unerforschliches Geheimnis sind. Die Natur hat unseren Blick mit dichten Schleiern verhüllt, so daß jedes Erkennen unmöglich ist.

ARGAN: Deiner Ansicht nach wissen die Ärzte also nichts?

BEROALD: So ist es. Sicher sind sie meistens mit einer glänzenden Schulbildung ausgerüstet, sie sprechen ein wunderschönes Latein, können sämtliche Leiden mit griechischen Namen bezeichnen, sie genau beschreiben und nach Fächern einteilen. Wenns aber aufs Kurieren ankommt, können sie gar nichts.

ARGAN: Immerhin wirst du zugeben, daß sie mehr verstehen als die übrigen.

BEROALD: Was sie verstehen, habe ich dir eben aufgezählt; und das hilft, wie gesagt, zum Gesundmachen blitzwenig. Die ganze Herrlichkeit ihrer Kunst besteht aus einem hochtrabenden Kauderwelsch, aus tiefklingenden Phrasen. Sie überschütten dich mit Worten, nennen dir aber keine Ursachen; sie machen große Versprechungen, aber der Erfolg bleibt aus.

ARGAN: Immerhin gibt es viele Leute, die ebenso klug und weltgewandt sind wie du; und wenn sie krank sind, laufen sie alle zum Arzt.

BEROALD: Ein Beweis für die menschliche Schwäche, aber nicht für die ärztliche Kunst.

ARGAN: Aber die Ärzte selbst müssen doch an ihre Kunst glauben; sonst würden sie sie gar nicht ausüben können.

BEROALD: Viele teilen den Irrglauben, von dem sie profitieren; andere profitieren von ihm, ohne ihn zu teilen. Dein Herr Purgon zum Beispiel ist durchaus gutgläubig; er ist Arzt vom Scheitel bis zur Sohle und sonst nichts. Seine Regeln sind ihm heiliger als alle mathematischen Beweise; er würde den für einen Verbrecher halten, der sie auch nur prüfen wollte. Er rechnet nicht mit unbekannten Kräften; für ihn ist nichts fragwürdig oder auch nur bedenklich. Mit dem Ungestüm des Vorurteils, mit der Schroffheit des Selbstvertrauens, mit brutaler Überheblichkeit gegenüber allen Einwendungen der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes geht er mit seinen Abführmitteln und Aderlässen ins Zeug, ohne auch nur einen Augenblick zu überlegen. Deshalb darf man ihm nicht böse sein, was er auch mit dir anstellen mag. Wenn er dich ins Jenseits befördert, handelt er im besten Glauben von der Welt und tut dabei nichts anderes, als was er bei seiner Frau und seinen Kindern schon getan hat, und was er gegebenenfalls auch bei sich selbst tun würde.

ARGAN: Du hast es nun mal auf ihn abgesehen, Beroald. Kommen wir zur Sache! Was soll man also tun, wenn man krank ist?

BEROALD: Nichts, Argan.

ARGAN: Nichts?

BEROALD: Gar nichts. Am besten, man verhält sich ruhig. Wenn man die Natur gewähren läßt, wird sie von selbst mit allen Störungen fertig. Unsere Angst und unsere Ungeduld verderben alles. Die meisten Menschen sterben an ihren Arzneien und nicht an ihren Krankheiten.

ARGAN: Aber du wirst mir doch zugeben, daß man die Natur durch bestimmte Mittel unterstützen kann?

BEROALD: Ach, das ist eine Täuschung, an die wir uns natürlich gern klammern. Immer spukt unter uns Menschen irgendein schöner Wahn, an den wir mit Wonne glauben, weil er uns schmeichelt, und weil wir nur wünschen können, er wäre keiner. Der Arzt verspricht, dir zu helfen, deine Schmerzen zu lindern, der Natur beizustehen, aus dem Wege zu räumen, was ihr schadet und ihr zuzuführen, was sie entbehrt; er verspricht, sie

so lange zu behandeln, bis sie wieder uneingeschränkt über ihre Verrichtungen gebietet; er gelobt, dein Blut zu erneuern, deinen Organen und deinen Nerven Ruhe zu verschaffen, die Milz zum Abschwellen zu bringen, Lunge und Leber zu flicken, das Herz zu stärken, die Temperatur für alle Zeiten zu regeln und dein Leben durch geheime Mittel um viele Jahre zu verlängern; und mit alledem erzählt er dir doch nur das Märchen von seiner Kunst. Vergleiche es mit den Tatsachen und mit deinen Erfahrungen, dann stimmt gar nichts. Es ist genau wie mit einem schönen Traum: beim Erwachen bleibt nichts übrig als ein unbehagliches Gefühl, weil du an ihn geglaubt hast.

ARGAN: Mit andern Worten: die Weisheit der ganzen Welt ist in deinem Kopf aufgespeichert, und du verstehst mehr als alle bedeutenden Ärzte unserer Zeit.

BEROALD: Deine großen Doktoren zeigen sich gewöhnlich von zwei ganz verschiedenen Seiten, je nachdem, ob sie sprechen oder handeln. Ihren Worten nach sind sie die geschicktesten Leute von der Welt; aber wenn man ihr Tun besieht, sind sie die elendesten Stümper.

ARGAN: Alle Achtung! Ich habe nicht gewußt, daß du ein so großer Gelehrter bist. Ich wünschte nur, einer von den Herren wäre jetzt hier. Der würde dich und deine schöne Logik bald entwaffnen und dir hübsch den Mund stopfen.

BEROALD: Ich habe gar nicht die Absicht, die Medizin zu bekämpfen, Argan. Jeder mag auf eigene Kosten und Gefahr glauben, was ihm beliebt. Was ich sage, gilt vor allem für uns beide. Ich hoffte, dich endlich von deinem Wahn zu heilen. Gern würde ich dich auch mal in eine von den Molièreschen Komödien mitnehmen, da würdest du unseren Gegenstand von der heiteren Seite sehen.

ARGAN: Bleib mir mit deinem Taugenichts von Molière und seinen Komödien vom Leibe! Ich finde, sein Witz ist recht minderwertig. Sich über so anständige Menschen wie die Ärzte herzumachen!

BEROALD: Er verspottet gar nicht die Ärzte, sondern nur die Torheiten ihrer Wissenschaft.

ARGAN: Als käme es ihm zu, sich zum Richter über die Medizin aufzuwerfen. Was er sich in seiner Albernheit und Unver-

schämtheit nicht untersteht! Macht sich über Konsultationen und Rezepte lustig, greift die Hohe medizinische Fakultät an und bringt so ehrwürdige Personen wie diese Herren sogar auf die Bühne!

BEROALD: Was soll er denn anders auf die Bühne bringen als die verschiedenen Stände und Berufe? Man sieht doch auch Prinzen und Könige auf den Brettern, und die sind gewiß nicht aus schlechterem Hause als die Ärzte.

ARGAN: Der Teufel soll ihn holen. Wenn ich Doktor wäre, würde ich mich für seine Anmaßung rächen; und wenn er krank würde, müßte er ohne Beistand in die Grube fahren. Er könnte sich gebärden und flehen, wie er wollte; ich würde ihm nicht den allerkleinsten Aderlaß und nicht das allerdürftigste Klistier verschreiben. Geh du nur drauf, geh du nur drauf, würde ich ihm zurufen. Das soll dir eine Lehre sein, damit du die Hohe Fakultät nicht noch einmal verhöhnst.

BEROALD: Du hast ja eine unbändige Wut auf ihn.

ARGAN: Hab ich auch. Er ist ein aufdringlicher Mensch; und wenn die Ärzte klug sind, machen sie's so, wie ich sage.

BEROALD: Er wird noch klüger sein als deine Ärzte und sie gar nicht erst um Hilfe bitten.

ARGAN: Um so schlimmer für ihn, wenn er ihre Mittel verschmäht.

BEROALD: Er hat seine Gründe, wenn er sie nicht will. Er meint nämlich, daß nur Hünen sie sich leisten dürfen, Menschen, die so viel überschüssige Kraft haben, daß sie die Krankheit und auch noch deren verheerende Wirkung überstehen; während er höchstens stark genug ist, mit seinen Leiden fertig zu werden.

ARGAN: Was für alberne Gründe! Bitte, Beroald, laß uns von diesem Manne nicht mehr sprechen. Es regt mich zu sehr auf und könnte einen Rückfall zur Folge haben.

BEROALD: Gut, also zu etwas anderem! Dies wollte ich dir noch sagen: Wenn deine Tochter sich mal ein bißchen widersetzlich zeigt, mußt du nicht gleich Gewalt anwenden und sie ins Kloster stecken wollen. Und was den Schwiegersohn angeht, so darfst du nicht blindlings deinen eigenen Wünschen folgen. In dieser Hinsicht haben die Gefühle des Kindes auch ein wenig mitzureden; denn schließlich geht es um das Glück seiner Ehe.

Herr Fleurant tritt auf

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen, Herr Fleurant mit einer Klistierspritze in der Hand

ARGAN: Lieber Beroald, du erlaubst mir doch...

BEROALD: Was denn? Was hast du vor?

ARGAN: Nur ein kleines Klistier! Es wird nicht lange dauern.

BEROALD: Mach doch keine Scherze! Kannst du denn überhaupt nicht mehr ohne Klistier und Medikamente leben? Verschieb das auf ein ander Mal und laß dich nicht immer aus der Ruhe bringen!

ARGAN: Also heute abend, Herr Fleurant, oder morgen früh!

FLEURANT: *zu Beroald* Was unterstehen Sie sich, in die ärztlichen Vorschriften einzugreifen und mich an der Verabreichung des Klistiers zu hindern? Ich finde – Ihre Dreistigkeit sehr unangenehm.

BEROALD: Gehen Sie doch, lieber Herr! Man merkt, daß Sie nicht oft Gelegenheit haben, mit Gesichtern zu verkehren.

FLEURANT: Sie haben kein Recht, meine Medikamente zu verspotten und mir meine kostbare Zeit zu rauben. Ich bin nur hier, weil ich eine Verordnung auszuführen habe. Ich werde Herrn Purgon berichten, daß man mir nicht erlaubt hat, meines Amtes zu walten und seine Weisung zu befolgen. O, Sie werden etwas erleben, Sie werden etwas erleben. *Herr Fleurant ab*

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Herrn Fleurant

ARGAN: Du wirst ein Unglück heraufbeschwören, Beroald.

BEROALD: Ein furchtbares Unglück, ein von Herrn Purgon verschriebenes Klistier zu versäumen. Noch einmal, lieber Argan: kann man dich denn gar nicht von der Ärztekrankheit kurieren? Willst du dein Leben lang unter lauter Rezepten ersticken?

ARGAN: Lieber Beroald, du hast den Ton von einem Menschen, dem es gut geht. Wärst du an meiner Stelle, würdest du bald anders reden. Man hats leicht, über die Medizin herzuziehen, wenn man kerngesund ist.

BEROALD: Was fehlt dir denn nun eigentlich?

ARGAN: Du bringst mich noch zum Wahnsinn. Ich wollte, du hättest meine Leiden, und dann möchte ich mal sehen, ob du noch solchen Unsinn reden würdest. O weh, da kommt Herr Purgon. *Herr Purgon und Toni treten auf*

SECHSTER AUFTRITT

Die Vorigen, Herr Purgon, Toni

PURGON: Schöne Neuigkeiten, die ich unten an Ihrer Haustür erfahre! Man macht sich über meine Vorschriften lustig; man sträubt sich gegen ein von mir verordnetes Mittel.

ARGAN: Herr Purgon, ich...

PURGON: Das ist eine Respektlosigkeit, die ihresgleichen sucht. Unerhört von einem Patienten, sich derart gegen seinen Doktor aufzulehnen!

TONI: Einfach entsetzlich!

PURGON: Ein Klistier, das ich eigenhändig und mit Vergnügen zurecht gemacht...

ARGAN: Ich bins ja nicht gewesen...

PURGON: Das ich selbst erdacht und nach allen Regeln der Kunst zusammengestellt habe...

TONI: So ein Unrecht!

PURGON: Und das auf die inneren Organe gewirkt hätte wie ein Wunder; –

ARGAN: Mein Bruder war es...

PURGON: Das geringschätzig abzuweisen, –

ARGAN: *zeigt auf Beroald* Er ist es gewesen...

PURGON: Ist barer Frevel; –

TONI: Ganz gewiß.

PURGON: Ist ein ungeheuerlicher Anschlag gegen die ärztliche Wissenschaft –

ARGAN: *zeigt auf Beroald* Er ist schuld...

PURGON: Ist ein crimen laesae facultatis, das nicht hart genug bestraft werden kann.

TONI: Wahr, sehr wahr!

PURGON: Ich erkläre, daß ich mich von Ihnen lossage –

ARGAN: Mein Bruder war es, mein Bruder –

PURGON: Daß ich mit Ihnen nicht verschwägert sein will; –

TONI: Da haben Sie recht!

PURGON: Und um alle Brücken abzubrechen, zerreiße ich hiermit die Schenkungsurkunde, die für die Heirat meines Neffen bestimmt war. *Er zerreißt die Urkunde und stößt die Fetzen wütend von sich*

ARGAN: Das ganze Unheil hat mein Bruder angerichtet.

PURGON: Mein Klistier zu verschmähen! –

ARGAN: Schaffen Sie es her! Ich will es mir sofort geben lassen.

PURGON: Binnen kurzem wären Sie aus dem Schlimmsten heraus gewesen.

TONI: Das hätte er gar nicht verdient.

PURGON: Ich war eben dabei, Sie innerlich zu säubern und alle bösen Säfte auszurotten.

ARGAN: Hörst du, Beroald?

PURGON: Nur noch ein Dutzend Medikamente, dann wäre alles in Ordnung gewesen.

TONI: Er ist Ihrer Fürsorge gar nicht wert.

PURGON: Weil Sie nun aber mit meiner Hilfe nicht gesund werden wollen...

ARGAN: Es ist doch nicht meine Schuld...

PURGON: Weil Sie mir den Gehorsam aufgesagt haben, den der Arzt verlangen muß, –

TONI: Das fordert Rache.

PURGON: Weil Sie sich vor Zeugen gegen die von mir empfohlene Behandlung empört haben, –

ARGAN: Das habe ich nicht, das habe ich nicht!

PURGON: So sei hiermit erklärt, daß ich Sie von nun ab Ihren schlimmen Zuständen: den Launen Ihrer Verdauung, der miserablen Zusammensetzung Ihres Blutes, Ihrer bitteren Galle und Ihren verschleimten Säften preisgebe.

TONI: Ausgezeichnet!

ARGAN: O mein Gott!

PURGON: Bevor noch vier Tage verstrichen sind, werden Sie unheilbar erkranken.

ARGAN: Erbarmen!

PURGON: Sie werden der Verdauungsstörung anheimfallen –

ARGAN: Herr Purgon!

PURGON: Nach der Verdauungsstörung der Verdauungsstockung –

ARGAN: Herr Purgon!

PURGON: Nach der Verdauungsstockung der Verdauungslosigkeit –

ARGAN: Herr Purgon!

PURGON: Nach der Verdauungslosigkeit der allgemeinen Ruhr –

ARGAN: Herr Purgon!

PURGON: Nach der Ruhr der Wassersucht –

ARGAN: Herr Purgon!

PURGON: Und nach der Wassersucht der ewigen Nacht, denn soweit haben Sie es mit Ihrer Dummheit gebracht.
Herr Purgon und Toni ab

SIEBENTER AUFTRITT

Argan, Beroald

ARGAN: O mein Gott, ich bin tot. Du hast mein Ende auf dem Gewissen, Beroald.

BEROALD: Aber, aber! Ists denn so schlimm?

ARGAN: Mit mir ists aus. Ich fühle schon, wie die Wissenschaft sich an mir rächt.

BEROALD: Du bist wirklich nicht recht bei Troste; und ich möchte um alles in der Welt nicht, daß andere sähen, wie du dich benimmst. Besinn dich, komm zu dir selbst und sei nicht Sklave deiner Hirngespinste!

ARGAN: Du hast doch selbst gehört, mit wie schrecklichen Krankheiten er mich bedroht hat.

BEROALD: Du bist ein zu simpler Mensch.

ARGAN: In vier Tagen, hat er gesagt, würde ich in einem unheilbaren Zustande sein.

BEROALD: Und was will das bedeuten? Hat denn ein Orakel gesprochen? Wenn man dich reden hört, sollte man meinen, der Herr Purgon halte deinen Lebensfaden zwischen den Fingern und habe ganz allein die Macht, ihn nach Belieben zu verlängern oder zu verkürzen. Mach dir doch mal klar, daß dein Lebensgrund in dir selbst ruht, und daß Herrn Purgons Wut so wenig imstande ist, dich ins Jenseits zu befördern, wie seine Rezepte die Kraft besitzen, dich im Diesseits zu erhalten.

Nimm die Gelegenheit wahr und schick die Ärzte zum Teufel! Und, wenn es wirklich so um dich bestellt ist, daß du ohne Medikus nicht auskommst, dann wirds nicht schwer halten, einen neuen zu finden, und zwar einen, der etwas weniger gefährlich ist.

ARGAN: Keiner kennt meinen Zustand so gut wie Herr Purgon, und keiner weiß so genau, wie ich behandelt werden muß.

BEROALD: Du bist wirklich ein ungewöhnlich verblendeter Mensch. Alles siehst du mit verzerrtem Blick. *Toni tritt auf*

ACHTER AUFTRITT

Die Vorigen, Toni

TONI: Gnädiger Herr, draußen steht ein Medikus, der Sie besuchen will.

ARGAN: Was für ein Medikus?

TONI: Ein Medikus von der medizinischen Fakultät.

ARGAN: Ich frage dich, wer es ist?

TONI: Ich kenne ihn nicht, aber er gleicht mir wie ein Wassertropfen dem anderen. Wüßte ich nicht, daß meine Mutter eine ehrbare Frau gewesen ist, würde ich ihn für einen jüngeren Bruder halten, den sie mir nach dem Tode meines Vaters geschenkt hätte.

ARGAN: Führ ihn herein! *Toni ab*

NEUNTER AUFTRITT

Argan, Beroald

BEROALD: Du wirst nach Wunsch bedient. Ein Doktor geht, und schon ist ein neuer zur Stelle.

ARGAN: Ich habe Angst. Ich glaube, du hast Schlimmes angerichtet.

BEROALD: Immer noch? Kannst du dich gar nicht beruhigen?

ARGAN: Schon bedrücken mich lauter Leiden, von denen ich bisher verschont geblieben bin, all die...

Toni tritt auf, als Arzt verkleidet

ZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen, Toni

TONI: Gestatten Sie, verehrter Herr, daß ich Ihnen meine Aufwartung mache und Ihnen für alle Aderlässe und Purganzen, die Sie etwa nötig haben, meine bescheidenen Dienste anbiete.

ARGAN: Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Herr. *Zu Beroald* Das ist ja Toni, wie sie leibt und lebt.

TONI: Wollen Sie mich einen Augenblick entschuldigen? Ich vergaß, meinem Diener einen Auftrag zu geben. Gleich bin ich zurück. *Ab*

ELFTER AUFTRITT

Argan, Beroald

ARGAN: Würdest du nicht sagen, das muß Toni sein?

BEROALD: Die Ähnlichkeit ist jedenfalls verblüffend. Doch hat man dergleichen Fälle schon mehr als einmal erlebt; und immer wieder hört man von solchen Naturspielen.

ARGAN: Mir scheint es unbegreiflich, und...

Toni tritt auf, wieder in der eigenen Kleidung

ZWÖLFTER AUFTRITT

Die Vorigen, Toni

TONI: Was wünschen Sie, gnädiger Herr?

ARGAN: Wie?

TONI: Haben Sie mich nicht gerufen?

ARGAN: Ich? Nein.

TONI: Dann haben mir wohl die Ohren geklungen.

ARGAN: Bleib doch ein bißchen hier, Toni, damit du dich mit dem neuen Medikus vergleichen kannst!

TONI: Danke, danke! Ich habe draußen zu tun, habe ihn mir auch lange genug besehen. *Ab*

DREIZEHNTER AUFTRITT

Argan, Beroald

ARGAN: Hätte ich sie nicht beide vor Augen gehabt, würde ich wetten, daß sie ein und dieselbe Person sind.

BEROALD: Ich habe Merkwürdiges über solche Ähnlichkeiten gelesen. Erst kürzlich hat man einen Fall erlebt, wo sich alle Welt getäuscht hat.

ARGAN: Ich wäre in diesem Fall getäuscht worden und hätte geschworen, es wäre nur e i n Mensch.

Toni tritt auf, wieder als Arzt verkleidet

VIERZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen, Toni

TONI: Ich bitte Sie von ganzem Herzen um Vergebung, verehrter Herr.

ARGAN: *leise zu Beroald* Es ist erstaunlich!

TONI: Sie wollen es mir bitte nicht verübeln, wenn ich neugierig war, einen so berühmten Kranken wie Sie kennen zu lernen. Ihr weitverbreiteter Ruhm mag entschuldigen, daß ich mir die Frechheit genommen habe.

ARGAN: Ich stehe zu Diensten, verehrter Herr.

TONI: Ich bemerke, daß Sie mich unverwandt betrachten. Was glauben Sie wohl, wie alt ich bin?

ARGAN: Ich schätze, daß Sie allerhöchstens sechsundzwanzig oder siebenundzwanzig sind.

TONI: Hahaha! Ich bin neunzig.

ARGAN: Neunzig?

TONI: Jawohl. Da sehen Sie gleich den Erfolg meiner Kunst: ihr Geheimnis ists, das mich so jung und kräftig erhält.

ARGAN: Mein Kompliment dem schönen, jungen Greis von neunzig!

TONI: Ich bin ein reisender Arzt. Ich ziehe von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz, von Land zu Land, um mich durch kostbare Erfahrungen zu bereichern. Ich suche Patienten, die meiner Behandlung würdig sind, bei denen es sich lohnt, die großen und schönen Geheimnisse, die ich entdeckt habe, zu ver-

werten. Natürlich ist es nicht meines Amtes, mich mit dem kläglichen Plunder alltäglicher Unpäßlichkeiten abzugeben: mit kümmerlichen Rheumatismen und Katarrhen, mit Fieberchen und Migränchen und hysterischen Anfällen. Ich gehe auf handfeste Krankheiten aus. Ordentliche, nachhaltige, mit Gehirnaffektion verbundene Höchsttemperaturen, ein herzhaftes Fleckfieber, eine anständige Pest, eine hübsche, gut ausgebildete Wassersucht, eine tüchtige Brustfellentzündung, bei der die Lunge in Mitleidenschaft gezogen ist: da finde ich meinen Spaß, da feiere ich meine Triumphe. Ich wollte, Sie litten an all den Krankheiten, die ich eben genannt habe, alle Ärzte hätten Sie aufgegeben, und Sie lägen jammernd in den letzten Zügen, nur damit ich Ihnen beweisen könnte, wie einzigartig meine Methoden sind und wie sehr michs verlangt, Ihnen gefällig zu sein.

ARGAN: Ich bin Ihnen für Ihre große Güte sehr dankbar, lieber Herr.

TONI: Lassen Sie mich mal Ihren Puls fühlen! Nanu, nanu! Schlag doch, wie sichs gehört! Nun, ich werde dir schon einen anständigen Takt beibringen. Oho, der will sich wohl mausig machen, dieser Puls. Man merkt ihm gleich an, daß er mich noch nicht kennt. Wer ist Ihr Arzt?

ARGAN: Herr Purgon!

TONI: Der Mann steht bei mir nicht auf der Liste der bedeutenden Ärzte. Wo sitzt seiner Ansicht nach Ihr Leiden?

ARGAN: Er meint, es wäre die Leber; andere behaupten wieder, die Milz.

TONI: Ignoranten allesamt! Ihre Lunge ist krank.

ARGAN: Die Lunge?

TONI: Jawohl, die Lunge. Was für Beschwerden haben Sie?

ARGAN: Ab und zu tut mir der Kopf weh.

TONI: Natürlich. Die Lunge.

ARGAN: Zuweilen ist mir, als hätte ich einen Schleier vor den Augen.

TONI: Die Lunge!

ARGAN: Manchmal wird mir übel.

TONI: Die Lunge!

ARGAN: Oft fühle ich mich am ganzen Körper wie zerschlagen.

TONI: Die Lunge!

ARGAN: Dann stichts wieder im Leib, als hätte ich eine Kolik.

TONI: Die Lunge! Wie stehts mit dem Essen? Haben Sie Appetit?

ARGAN: Jawohl, Herr Doktor.

TONI: Die Lunge! Trinken Sie gern ein Schlückchen Wein?

ARGAN: Jawohl, Herr Doktor.

TONI: Die Lunge! Und nach Tisch wandelt Sie eine leise Schläfrigkeit an, und Sie halten gern einen kleinen Schlummer?

ARGAN: Jawohl, Herr Doktor.

TONI: Die Lunge, die Lunge, sage ich. Was für eine Diät verordnet Ihr Arzt?

ARGAN: Er verordnet Suppe –

TONI: Ignorant!

ARGAN: Geflügel –

TONI: Ignorant!

ARGAN: Kalbfleisch –

TONI: Ignorant!

ARGAN: Verschiedene Brühen –

TONI: Ignorant!

ARGAN: Frische Eier –

TONI: Ignorant!

ARGAN: Und für den Abend kleine Backpflaumen zum Abführen.

TONI: Ignorant!

ARGAN: Vor allem soll ich viel Wasser in meinen Wein tun.

TONI: Ignorantus, ignoranta, ignorantum! Puren Wein sollen Sie trinken; und weil Ihr Blut zu dünn ist und dicker werden muß, sollen Sie schönes, fettes Rindfleisch und schönes, schieres Schweinefleisch essen und dazu frischen Holländer Käse und Grütze und Reis und Maronen und Oblaten, lauter Dinge, die das Blut zusammenhalten und fest machen. Ihr Arzt ist ein Schafskopf. Ich werde Ihnen jemanden von meinen Leuten schicken und, solange ich hier in der Stadt bin, selbst ab und zu vorsprechen.

ARGAN: Sie würden mich zu größtem Dank verpflichten.

TONI: Zum Henker, was tut denn der Arm da?

ARGAN: Ich verstehe Sie nicht.

TONI: Den würde ich schleunigst abnehmen lassen, wenn ich Sie wäre.

ARGAN: Und weshalb?

TONI: Merken Sie denn nicht, daß er die ganze Nahrung verbraucht und die andere Seite völlig lähmt?

ARGAN: Mag sein, aber ich brauche meinen Arm.

TONI: Dann haben Sie da ein rechtes Auge. Das müßte ebenfalls heraus, wenn ich an Ihrer Stelle wäre.

ARGAN: Ein Auge soll ich hergeben?

TONI: Fühlen Sie nicht, wie es dem andern schadet und ihm alle Kraft nimmt? Also heraus damit und lieber heute als morgen! Hinterher sehen Sie mit dem linken um so besser.

ARGAN: Nun, so eilig ist es wohl nicht.

TONI: Leben Sie wohl! Es tut mir leid, daß ich Sie schon verlassen muß, aber ich bin zu einer wichtigen Konsultation gebeten worden. Es handelt sich um einen Menschen, der gestern gestorben ist.

ARGAN: Der gestern gestorben ist?

TONI: Ja. Ich soll den Fall untersuchen und erklären, was hätte geschehen müssen, um den Mann am Leben zu erhalten. Also auf bald!

ARGAN: Als Patient bin ich wohl entschuldigt, wenn ich Ihnen das Geleit nicht gebe. *Toni ab*

FÜNFZEHNTER AUFTRITT

Argan, Beroald

BEROALD: Das ist ein Medikus, der seine Kunst zu verstehen scheint.

ARGAN: Ja, aber er legt sich etwas zu sehr ins Zeug.

BEROALD: Alle großen Ärzte sind so.

ARGAN: Mir einen Arm abnehmen und ein Auge herausreißen wollen, damits dem andern Teil besser geht? Da ist mirs schon lieber, es geht dem andern nicht so gut. Eine schöne Operation, bei der man zum Einarmigen oder zum Einäugigen wird.
Man hört Tonis Stimme

SECHZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen, Toni in ihrer früheren Kleidung

TONI: *draußen* Nicht doch! Ich bin zu Ihren Diensten, aber zu solchen Späßen bin ich nicht aufgelegt.

ARGAN: Was war das?

TONI: *hereinkommend* Das war Ihr Doktor, der wollte mir durchaus den Puls fühlen.

ARGAN: Sieh mal einer an! Mit neunzig Jahren!

BEROALD: Jetzt hör zu, Argan! Da dein Herr Purgon sich mit dir überworfen hat, wirst du mir doch erlauben, von der Partie zu sprechen, die sich meiner Nichte bietet.

ARGAN: Nein, Beroald! Ich werde sie in ein Kloster stecken, weil sie mir nicht gehorchen will. Ich weiß genau, daß eine Leidenschaft dahinter steckt. Mir ist auch zu Ohren gekommen, daß sie sich heimlich getroffen haben; aber niemand weiß, daß ichs erfahren habe.

BEROALD: Und wenn wirklich etwas wie Liebe dahinter steckte, wäre das denn ein Kapitalverbrechen? Und was ist dir so zuwider, wenn das ganze nur dem ehrbaren Ziel der Heirat zustrebt?

ARGAN: Sei dem, wie ihm wolle. Sie wird Nonne. Beschlossen ist beschlossen.

BEROALD: Du tust es nur einer bestimmten Person zuliebe.

ARGAN: Ich weiß, wen du meinst. Immer wieder kommst du darauf zurück. Du hast es nun mal auf meine Frau abgesehen.

BEROALD: Nun ja, Argan. Ich will offen mit dir sprechen. Ich denke wirklich an deine Frau. So wenig nämlich, wie mir deine verbohrte Leidenschaft für alles, was Medizin heißt, gefällt, so wenig behagt mir deine starre Anhänglichkeit an Belinde. Ich seh es nun mal nicht gern, daß du blindlings in jede Falle rennst, die sie dir stellt.

TONI: Sagen Sie nichts gegen unsere Dame, gnädiger Herr! Sie ist eine Frau, an der es nichts auszusetzen gibt, eine Frau, die keine Falschheit kennt und die unseren Herrn liebt, ach, die ihn liebt – man kann gar nicht ausdrücken, wie.

ARGAN: Laß dir mal von Toni erzählen, wie sie mich verwöhnt –

TONI: Das ist wahr.

ARGAN: Wie meine Krankheit sie beunruhigt und quält –

TONI: Jawohl.

ARGAN: Wie sie sich sorgt und härmt und um mich bemüht ist.

TONI: So ist es. *Zu Beroald* Wollen Sie sich überzeugen, und soll ich Ihnen auf der Stelle zeigen, wie unsere Dame den gnädigen Herrn liebt? *Zu Argan* Erlauben Sie mir, ihm zu beweisen, daß er sich irrt!

ARGAN: Wie willst du das anfangen?

TONI: Die gnädige Frau wird gleich zurückkommen. Strecken Sie sich in Ihrem Sessel aus und stellen Sie sich tot! Sie werden ihren Schmerz erleben, wenn ich ihr das Schreckliche mitteile.

ARGAN: Einverstanden!

TONI: Überlassen Sie sie ihrem Elend aber nicht zu lange; sonst kostets am Ende noch ihr Leben.

ARGAN: Das laß nur meine Sorge sein.

TONI: *zu Beroald* Und Sie verstecken sich am besten dort in der Ecke. *Beroald versteckt sich*

SIEBZEHNTER AUFTRITT

Argan, Toni

ARGAN: Ist es auch nicht gefährlich, sich tot zu stellen?

TONI: Nein, nein, was für eine Gefahr sollte dabei sein? Strecken Sie sich ruhig aus! *Leise* Sie werden den Spaß haben, Ihren Bruder zu beschämen. Die gnädige Frau kommt. Halten Sie sich brav! *Belinde tritt auf*

ACHTZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen, Belinde

TONI: *tut, als sähe sie Belinde nicht* O mein Gott, wie fürchterlich! Was für ein entsetzlicher Schlag!

BELINDE: Was ist dir, Toni?

TONI: Ach, gnädige Frau!

BELINDE: Was gibt es?

TONI: Ihr Mann ist tot.

BELINDE: Mein Mann ist tot?

TONI: Gott seis geklagt, der arme Herr ist in die Seligkeit eingegangen.

BELINDE: Ist das sicher?

TONI: Ganz sicher. Bisher weiß außer mir noch niemand von dem Unglück, denn ich allein bin dabei gewesen. Gerade eben ist er in meinen Armen verschieden. Sehen Sie nur, wie er daliegt, in seinem Sessel hingestreckt!

BELINDE: Der Himmel sei gepriesen. Nun bin ich von einer drükkenden Last befreit. Wie albern du bist, Toni, daß dieses Ende dich so bekümmert!

TONI: Ich dachte, ich müßte weinen.

BELINDE: Geh doch, geh! Es ist die Aufregung nicht wert. Was verlieren wir denn schon mit ihm, zu was war er auf Erden nütze? Ein Mann, der aller Welt auf die Nerven fiel! Ein Schmutzfink, daß man sich ekelte, nie ohne Klistier oder irgendein Medikament im Leib, und dazu das ewige Schnauben, Husten und Spucken! Dabei bar allen Witzes, langweilig und übellaunig, nichts als eine dauernde Plage für seine Umgebung und Tag und Nacht eine Geißel für seine Dienstboten!

TONI: Eine schöne Leichenrede!

BELINDE: Du mußt mir bei der Ausführung meiner Pläne helfen, Toni; und glaube mir, du darfst mit meiner Dankbarkeit rechnen, wenn du mir den Gefallen tust. Da zum Glück noch keiner von der Sache weiß, wollen wir ihn in sein Bett tragen und den Tod geheim halten, bis ich mein Schäfchen im Trocknen habe. Da sind gewisse Papiere und Geld, die ich gern an mich bringen möchte. Es wäre wirklich ungerecht, wenn ich meine besten Jahre ohne Gewinn an seiner Seite vergeudet haben sollte. Komm, Toni, nehmen wir zunächst alle Schlüssel in Verwahrung!

ARGAN: *sich plötzlich erhebend* Sachte, sachte!

BELINDE: *schreit laut auf*

ARGAN: Das ist also deine Liebe, meine gnädige Frau Gemahlin.

TONI: O weh, o weh! Der Tote ist gar nicht tot.

ARGAN: *zur davonlaufenden Belinde* Es freut mich, daß ich deine Gesinnung durchschaut und deinen herrlichen Lobgesang auf meine Person gehört habe. Das soll mir eine gute Warnung sein. In Zukunft bin ich klüger und unterlasse manches, was ich sonst getan hätte. *Belinde ab, Beroald kommt aus seinem Versteck*

NEUNZEHNTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Belinde, Beroald

BEROALD: Siehst du, jetzt hast du dich selbst überzeugt.

TONI: Bei Gott, das hätte ich nicht für möglich gehalten. Doch ich höre Ihre Tochter. Legen Sie sich noch einmal so hin wie eben! Wir wollen sehen, wie sie Ihren Tod aufnimmt. Es ist kein Unrecht, die Menschen zu prüfen; und da Sie einmal im Zuge sind, können Sie auf demselben Wege die Herzen Ihrer ganzen Familie auf die Probe stellen. *Angelika tritt auf, Beroald verschwindet wieder in seinem Versteck*

ZWANZIGSTER AUFTRITT

Die Vorigen, Angelika

TONI: *tut, als sähe sie Angelika nicht* O Himmel, wie furchtbar, wie schrecklich! Was für ein Unglückstag!

ANGELIKA: Was hast du, Toni? Worüber weinst du?

TONI: Ach, ich habe eine traurige Nachricht für Sie.

ANGELIKA: Was ist geschehen?

TONI: Ihr Vater ist gestorben.

ANGELIKA: Ist das wahr, Toni?

TONI: Ja, da sehen Sie ihn. In diesem Augenblick hat ein Schwächeanfall sein Ende herbeigeführt.

ANGELIKA: Mein Gott, wie entsetzlich! Was für ein grausamer Schicksalsschlag! Ach, daß ich meinen Vater verlieren muß, das Einzige, was ich auf der Welt hatte! Und daß es gerade jetzt geschehen muß, wo er gegen mich aufgebracht war, das macht mich noch verzweifelter. Ich Arme, was soll nun aus mir werden? Wo kann ich Trost finden nach einem so schweren Verlust? *Kleanth tritt auf*

EINUNDZWANZIGSTER AUFTRITT

Die Vorigen, Kleanth

KLEANTH: Was ist Euch, schöne Angelika? Was rührt Euch zu Tränen?

ANGELIKA: Ach, ich weine um das Liebste und Kostbarste, das ich überhaupt verlieren konnte. Ich beweine den Tod meines Vaters.

KLEANTH: O Himmel, das ist ein Mißgeschick, und so unerwartet. Euer Onkel, von mir beschworen, hat für mich geworben. Jetzt wollte ich mich eben selbst Eurem Vater vorstellen; durch ehrfurchtsvolle Bitten hoffte ich ihn zu gewinnen, daß er mir Eure Hand nicht verweigert.

ANGELIKA: Laßt uns von all dem nicht mehr reden, Kleanth, und den Gedanken an die Heirat ganz aufgeben. Seitdem ich meinen Vater nicht mehr habe, will ich von der Welt nichts mehr wissen. Ich entsage ihr für immer. Ja, Vater, wenn ich Euch vorhin ungehorsam war, so will ich jetzt wenigstens einen von Euren Wünschen erfüllen und den Kummer wieder gutmachen, den ich Euch zu meinem eigenen Verdruß angetan habe. *Sie wirft sich vor ihm in die Knie* Erlaubt, daß ich Euch hier mein Wort gebe und Euch zum Zeichen meiner aufrichtigen Reue umarme!

ARGAN: *Angelika umarmend* Meine liebe Tochter!

ANGELIKA: *schreit laut auf*

ARGAN: Komm nur! Hab keine Angst, ich bin nicht tot. Ja, du bist mein echtes Blut, mein wahres Kind. Ich bin entzückt, daß ich dein vortreffliches Gemüt richtig erkannt habe.
Beroald tritt aus seinem Versteck

ZWEIUNDZWANZIGSTER AUFTRITT

Die Vorigen, Beroald

ANGELIKA: O, das ist eine freudige Überraschung! Mein lieber Vater, da mir das schönste Glück zuteil geworden ist, und der Himmel Euch mir wiedergeschenkt hat, laßt mich Euch hier, zu Euren Füßen, um eines bitten! Wenn Ihr meiner Herzensneigung nicht gewogen seid und mir Kleanth nicht zum Manne geben wollt, so beschwöre ich Euch, zwingt mich wenigstens nicht zu einer anderen Heirat! Das ist die einzige Gnade, die ich von Euch erflehe.

KLEANTH: *sich vor Argan auf die Kniee werfend* Lassen Sie sich durch ihre Bitten erweichen, verehrter Herr, und auch durch die meinigen! Zeigen Sie sich nicht als Feind unserer schönen Liebe!

BEROALD: Kannst du da noch widerstehen, Argan?

TONI: Können Sie gegen so viel Liebe unempfindlich bleiben, gnädiger Herr?

ARGAN: Er soll Arzt werden, dann stimme ich der Heirat zu. *Zu Kleanth* Ja, werden Sie Arzt, dann gebe ich Ihnen meine Tochter.

KLEANTH: Mit dem größten Vergnügen, Herr Argan. Wenn Sie den Schwiegersohn nur davon abhängig machen, dann lasse ich mich gern zum Doktor ausbilden, und, falls Sie's wünschen, auch noch zum Apotheker. Das ist weiter nicht schlimm, und ich würde noch ganz andere Dinge tun, um die schöne Angelika zu gewinnen.

BEROALD: Dabei geht mir ein Gedanke durch den Kopf. Werde doch selber Arzt! Das wäre noch bequemer. Alles, was du brauchst, würdest du in deiner Person vereinigen.

TONI: Ein guter Einfall! Es wäre der richtige Weg für Sie, sich rasch zu kurieren. Keine Krankheit hat den Mut, sich an einem Arzt zu vergreifen.

ARGAN: *zu Beroald* Ich glaube, du willst mich foppen. Kann man in meinen Jahren denn noch studieren?

BEROALD: Ach was, studieren! Dein Wissen reicht vollkommen aus. Es gibt eine ganze Menge Doktoren, die nicht mehr verstehn als du.

ARGAN: Man muß aber doch fließend Lateinisch sprechen und alle Krankheiten und die verschiedenen Heilmethoden kennen.

BEROALD: Wenn du erst die Robe und den Doktorhut hast, fällt dir alles in den Schoß. Dann weißt du sogar mehr, als du wissen willst.

ARGAN: Was, wenn man sich das Gewand angezogen hat, kann man über alle Krankheiten Reden halten?

BEROALD: Ja. Man braucht beim Sprechen nur Robe und Barett zu tragen, dann wird aus jedem Unsinn Weisheit und aus jeder Dummheit Vernunft.

TONI: Wenn Sie nur einen Bart hätten, gnädiger Herr, das wäre schon viel. Mit Bart ist man schon mehr als ein halber Arzt.

KLEANTH: Ich bin jedenfalls zu allem bereit.

BEROALD: *zu Argan* Ist dirs recht, wenn alles gleich vor sich geht?

ARGAN: Was sagst du? Gleich?

BEROALD: Ja, und in deinem Hause.

ARGAN: In meinem Hause?

BEROALD: Ich bin mit einer medizinischen Fakultät befreundet. Die wird gleich erscheinen und die feierliche Handlung in deinem Saal vornehmen. Es kostet dich nichts.

ARGAN: Und ich? Was soll ich reden und was erwidern?

BEROALD: Man wird dich mit zwei Worten einweihen und dir ein Schriftstück geben, in dem steht, was du zu sagen hast. Geh und zieh dir einen passenden Rock an! Ich werde die Gäste inzwischen holen lassen.

ARGAN: Da bin ich wirklich gespannt. *Ab*

DREIUNDZWANZIGSTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Argan

KLEANTH: Was meinen Sie eigentlich? Und was verstehen Sie unter befreundeter Fakultät?

TONI: Was haben Sie vor?

BEROALD: Ich will uns einen lustigen Abend verschaffen. Die Schauspieler haben ein kleines Intermezzo geschrieben, das von der Promotion eines Arztes handelt, mit Ballett und Musik. Daran wollen wir alle unseren Spaß haben. Und mein Bruder soll die Hauptrolle übernehmen.

ANGELIKA: Mir scheint, lieber Onkel, Ihr treibt das Spiel mit meinem Vater etwas zu weit.

BEROALD: Nein, liebe Nichte, ich treibe weniger mein Spiel mit ihm, als daß ich mich seinen Schrullen anpasse. Es bleibt ja alles unter uns. Wir können auch jeder eine Rolle übernehmen und uns gegenseitig etwas vorspielen. Im Karneval herrscht Narrenfreiheit. Vorwärts, laßt uns rasch die nötigen Vorbereitungen treffen!

KLEANTH: *zu Angelika* Seid Ihr einverstanden?

ANGELIKA: Ja, da mein Onkel uns anleitet.

SCHLUSS-SPIEL

ERSTER BALLETTAUFTRITT

Mehrere Tapezierer kommen, schmücken den Saal aus und stellen Bänke auf, wobei sie sich nach der Musik bewegen. Darauf hält die Hohe Fakultät ihren Einzug, und zwar acht Klistierspritzenträger, sechs Apotheker, zweiundzwanzig Ärzte und der sich um Aufnahme in die Fakultät bewerbende Kandidat, ferner acht singende und zwei tanzende Chirurgen. Nach dem Auftreten nimmt jeder den Platz ein, der seinem Range zukommt.

PRÄSES:
Hochgelahrete doctores,
Medicinae professores,
Die ihr hier versammelt estis;
Und den anderen messiores,
Unserer weisen facultatis
Treuesten executores,
Den Chirurgen und Apothecaren,
Allen auch, die sich um uns scharen,
Ehr und Geld und langes Leben
Für ihr fleißiges Bestreben!

Possum, werteste Kollegen,
Nicht genug Bewundrung hegen,
Welche bona inventio
Doch ist des Arzts professio;
Wie schön sie ist und auf wie vielen Wegen
Medicina einhergeht mit Segen.
Denn suo nomine solo,
Durch gewaltiges miraculo,
Seit wahrlich longo tempore
Lässet sie jedermann gedeihn,
Der sich begibt in ihre Reihn.

Auf der ganzen Erde videmus
Großes Aufsehn dort, wo wir sumus;
Erwachsene sowohl wie Kind'
In uns reinweg vernarret sind.
Totus mundus läuft zu unsern remediis

Und sieht zu uns auf sicut deis;
Und allem, was wir ordnen an,
Sind selbst Fürsten und Könige untertan.

Pflicht ists drum unsere sapientia,
Des Verstandes und der prudentia,
Klug unsres Amts zu walten
Und stets uns zu erhalten
In diesem Vertraun, Ansehn und honore;
Und wohl bedacht keinen aufzunehmen
In unsrem docto corpore
Als nur personas capabiles,
Die vollauf würdig sind, einzunehmen
Diese Plätz' honorabiles.

Dies der Grund, weshalb ihr gerufen estis,
Denn ich glaube, daß ihr trovabitis
Ein würdiges Mitglied der Facultät
In dem klugen Mann, der vor euch steht.
Ihn sollt ihr in allen Dingen
Fleißig interrogieren
Und gründlich examinieren,
Wie's euch mag richtig dünken.

PRIMUS DOCTOR: Wenn mir licentiam dat dominus Praeses
Und alle docti doctores
Und assistentes illustres,
Frage ich den Baccalaureus,
Den ich schätzen und ehren muß,
Nach der causa und der ratio, warum
Zum Schlafen führt das Opium.

BACCALAUREUS: Gefragt ward ich vom Doco doctore
Nach der causa und der ratio, warum
zum Schlafen führt das Opium.
Worauf ich denn respondeo:
Es wohnet eben in eo
Ein etwas, das zum Schlafen führt;
Anders gesagt: sein Wesen ist,
Daß es den Sinn im Schlaf verschließt.

CHORUS: Bene, bene, bene, bene! singen wir.
Wahrlich, wahrlich, solche Antwort macht
Würdig ihn der Hohen Körperschaft.
Bene, bene, singen wir.

SECUNDUS DOCTOR:
Mit Erlaubnis domini Praesidis,
Doctissimae facultatis
Und der gesamten Compania,
Die teilnimmt an der ceremonia,
Frag ich dich, gelehrter Baccalaureus,
Welche remedia
Werden bei der maladia,
Wassersucht genannt,
Am besten angewandt?

BACCALAUREUS:
Mit Klistier operieren
Die Adern lassieren
Und schließlich purgieren!

CHORUS: Bene, bene, bene, bene! singen wir.
Wahrlich, wahrlich diese Antwort macht
Würdig ihn der Hohen Körperschaft.

TERTIUS DOCTOR:
Wenn es gut dünkt domino Praesidi,
Doctissimae facultati
Und companiae praesenti,
Frag ich dich, gelehrter Baccalaureus,
Was für Mittel, wenn der Atmungsgang
Und die Lunge und die Leber krank,
Man als tunlichste anwenden muß?

BACCALAUREUS:
Mit Klistier operieren,
Die Adern lassieren
Und schließlich purgieren!

CHORUS: Bene, bene, bene, bene singen wir!
Wahrlich, wahrlich, diese Antwort macht
Würdig ihn der Hohen Körperschaft.

QUARTUS DOCTOR:

Über alle jene Plagen
Wußte Baccalaureus Wunder zu sagen.
Doch, langweil ich nicht dominum Praesidem,
Doctissimam facultatem
Und die Schar honorabilem;
Und ist ihrs zu hören bequem,
Stell ich noch eine questionem.
Gestern kam maladus unus
Und geriet in meas manus;
Habet grandam Fieber mit Schüttelfrost,
Grandis dolor den Kopf ihm durchtost,
Ein grandum malum das Seitenweh
Bis herunter zum grando Zeh,
Kaum kann ers ertragen.
Jetzt wolle mir sagen,
O, Baccalaureus,
Was man da tuen muß.

BACCALAUREUS:

Mit Klistier operieren,
Die Adern lassieren,
Und schließlich purgieren!

QUINTUS DOCTOR:

Doch wenn die Leiden
Hartnäckig bleiben
Und wollen nicht heilen,
Was soll man tun?

BACCALAUREUS:

Mit Klistier operieren,
Die Adern lassieren,
Und schließlich purgieren!
Und wieder die Adern lassieren,
Und wieder purgieren
Und mit den Klistieren
Von vorn operieren!

CHORUS: Bene, bene, bene, bene singen wir!
Wahrlich, wahrlich, diese Antwort macht
Würdig ihn der Hohen Körperschaft.

PRAESES: Schwörst du, zu halten statuta
Der facultatem prescripta,
Zu ihrer und deiner Ehre?

BACCALAUREUS: Ich schwöre!

PRAESES: Bei allen deinen
Consultationen
Dich an die Alten
Immer zu halten,
Wie auch ihr Meinen,
Obs recht ist,
Obs schlecht ist,
Ob sichs bewähre,
Ob nicht sichs bewähre?

BACCALAUREUS: Ich schwöre!

PRAESES: Nun mit diesem boneto
Venerabili et docto
Verleih ich dir und concedo
Die Macht und die Fähigkeit
Zum Praktizieren
Und zum Purgieren,
Zum Aderlassieren,
Zum Operieren,
Zum Trepanieren,
Und zum Scalpieren;
Stets ohne Strafe weit und breit.

ZWEITER BALLETTAUFTRITT

Sämtliche Chirurgen und Apotheker erweisen dem neuen Doktor im Takt der Musik ihre Reverenz

BACCALAUREUS: Grandes doctores, die ihr gefeit
Und in allen Künsten versieret seid:
Es wäre ein törichtes Ding in der Tat,
Das nicht Sinn und Vernunft nicht hat,
Könnt ich mirs nicht verwehren,
Mit Lobreden euch zu ehren;
Wär so, als wollt ich vermehren
Um Lichter den Sonnenglanz,

Um Sterne den Himmelskranz,
Um Wogen die Meereskluft,
Um Rosen den Frühlingsduft.
Lasset mich deshalb mit uno moto
Statt jedes remercimento
Gratiam rendere corpori docto.
Euch schuld ich, Euch allein
Mehr als der Natur und dem Vater mein.
Denn mein Vater und die Natur,
Die schufen mich zum Menschen nur;
Doch durch euch geschahs, - ein viel größrer Gewinn, -
Daß ich ein Doctor geworden bin.
Darum soll allzeit, euch zu lohnen
Lieb und Verehrung in mir wohnen;
Und nie bis in die Ewigkeit
Schweig in hoc corde die Dankbarkeit!

CHORUS: Ein Vivat, ein Vivat, ein Vivat, ein Vivat hundertfach
Novo doctori, der so bene sprach!
Er esse und trinke tausend, tausend Jahre lang
Und heile oder töte alles, was krank!

DRITTER BALLETTAUFTRITT

Alle Chirurgen und Apotheker tanzen zu Musik und Gesang und klatschen dabei in die Hände
Die Apotheker trommeln mit ihren Mörsern

APOTHECARIUS: Gewinn er mit seinen Rezepten
Recht viele Adepten
Bei allen Chirurgis
Und Apothecaris,
Daß durch seine Arzneien
Die Kassen gedeihen!

CHORUS: Ein Vivat, ein Vivat, ein Vivat, ein Vivat hundertfach
Novo doctori, der so bene sprach!
Er esse und trinke tausend, tausend Jahre lang
Und heile oder töte alles, was krank!

CHIRURGUS: Sein ganzes Leben
Soll sich begeben

In glücklichem Frieden.
Stets sei'n ihm beschieden
Nur Blattern und Pest,
Nichts als Pleuresien
Und Dysenterien;
Jede Krankheit ein Fest!

CHORUS: Ein Vivat, ein Vivat, ein Vivat, ein Vivat hundertfach.
Novo doctori, der so bene sprach!
Er esse und trinke tausend, tausend Jahre lang
Und heile oder töte alles, was krank!

VIERTER BALLETTAUFTRITT

Die Ärzte, Chirurgen und Apotheker
gehen in feierlichem Zuge in der Reihenfolge ab,
in der sie hereingekommen sind

ENDE